

BIRL und „5 vor 12“ vergraulen Mieter!

Wenn das Geschäft zwischen Kahlen-Ingenhoven und der Stadt Lübeck am Markt platzt, sind wir schuld. „Wir“ - das ist die BIRL, das sind alle von der Initiative „5 vor 12 - Rettet den Markt“. Alle Finger dieser Stadt zeigen auf uns. Ihr wart's. Der CDU-Frau Roswitha K. „schwant Furchtbares“ (LN): „Wenn dieser Investor abspringt, dann passiert auf dem Markt lange Zeit gar nichts“.

Die bezeichnendste Fehl-Einschätzung leistete sich unser Bausenator Dr.-Ing. Volker Zahn: „Durch die verheerende öffentliche Diskussion springen Bauherren und Investoren in Lübeck ab“. Zahn redete dem Investor damit aus dem Herzen. „Potenzielle Mieter“ seien „verprellt“ worden, meinte der, „weil das Projekt zu sehr in der öffentlichen Diskussion gestanden hat.“ Woraus wir lernen, dass Stadtplanung und Altstadt-Entwicklungspolitik nur hinter hermetisch verriegelten Türen stattfinden dürfen. Unter strengster Geheimhaltung.

Und um ganz offen zu sein: Die Geschäftslage von Kahlen & Co, das Auftragsvolumen von Ingenhoven & Partner und die von der Stadt ohne Not gemachten Zusagen interessieren uns einen feuchten Kehricht. Wir wollten und wollen, dass am Markt etwas geschieht, was Zukunft hat. Mit traditionell-kaufmännischen Argumenten darf man den Markt nicht „auf den Markt werfen“. Außerdem wollten und wollen wir eine **Architektur**, die zukunftsfähig und nicht schon auf dem Reissbrett veraltet ist. Ingenhovens gewalttätige Betonschalen-Litze wäre vor 50 Jahren mutig gewesen; heute ist es peinlicher Revival-Kitsch.

In dieser Ausgabe

BIRL und „5 vor 12“ vergraulen Mieter	1
Lebendige Einkaufsstadt und Museum	1
Die Marktlage: Klartext	3
ICOMOS und UNESCO zur Marktlage	3
Schmiedehof	4
UNESCO-Welterbe Teil 16 Stadtbild vom Barock zum Biedermeier	6
Koberg Kuhberg Kaufberg	10
Denkmalamt „ab auf den Priwall!“	11
Vergibt Lübeck wieder einmal eine Chance? (das Omniphon-Gutachten)	12
Ein Königreich für ein Paneel!	15
Meint ihr das ernst?	16
Impressum	3

87

B ü r g e r n a c h r i c h t e n

Nachrichten und Meinungen der Bürgerinitiative Rettet Lübeck BIRL e.V. · Nr. 87 · September/Oktober 2002 · 26. Jahrgang

Wird das Lübeck Management wach?

Lebendige Einkaufsstadt und Museum

Um 1977 oder so hatten wir die erste Veranstaltung über die Rolle des Einzelhandels in der Innen- alias Altstadt. Museum oder Umsatz, Tod oder Leben. Es folgten viele andere zum gleichen Thema. In besonders zwiespältiger Erinnerung z.B. das 1983 von den LN organisierte Colloquium „Museum oder City“ (zweispältig deshalb, weil die treffenden Analysen der Fachleute von den LN anschließend totgeschwiegen wurden). Absicht all dieser von interessierten Kreisen inszenierten Wehruf-Veranstaltungen war, die Öffentlichkeit davon zu überzeugen, dass Altstadterhaltung und Geschäft unvereinbare Größen seien. - Am 28. August '02 tagte das „Lübeck-Management“ wieder zu diesem schönen alten Thema. Das Ergebnis: vielleicht ist man „mental“ einen Schritt weiter gekommen. Soviel Hoffnung muss erlaubt sein.

Die Macht der Fakten

Soviel ist klar: Dem innenstädtischen Einzelhandel geht es immer schlechter, den Großflächen-Discountern auf der „grünen Wiese“ immer besser. Im Jahr 2001 befanden sich von 460.000 Quadratmetern Verkaufsfläche in Lübeck noch ganze 113.000 in der Innenstadt. Die Innenstadt-Geschäftsleute stehen mit dem Rücken zur Wand: angesichts des unumkehrbaren Trends zu immer mehr und immer größeren Verkaufsflächen, der damit einhergehenden Verdrängung der „Kleinen“ und der Konzentration auf immer weniger, dafür immer mächtigere Akteure müssen sie sich was einfallen lassen. Zweite Wahrheit:

Die gesellschaftliche und politische Entscheidung, die Lübecker Altstadt zu erhalten, zu sanieren und aufzuwerten, ist inzwischen ebenfalls unumkehrbar: Der Welterbe-Status der UNESCO und der daraus resultierende flächendeckende Denkmalschutzbereich sind Barrieren, die großflächige und parzellenübergreifende Geschäftsausweitungen als „Antwort auf die Wiese“ unmöglich machen. Nicht nur die UNESCO, auch Lübecker Interessenverbände wie die Tourismus-Branche würden sich dagegen verhalten. Man weiß: Wir müssen mit den Pfunden der Altstadt wuchern. Wir haben nichts anderes. Jetzt soll

Fort. S. 2 ►



UNESCO-Welterbe Teil 16: Vom Barock zum Biedermeier. Seite 6.
Im Bild: Lübecks klassizistische Vorzeige-Meile Königstraße 7-11

... und Museum

es also dieses Besondere sein, jenes gewisse Etwas, das auf der Wiese nicht zu haben ist. Einige Geschäftsleute haben für ihre Werbung das Altstadt-„Flair“ ja schon vor einiger Zeit entdeckt. Was immer „Flair“ bedeuten mag.

Ein Maßnahmen-Katalog

Bis zum Jahr 2005 will man die Altstadt „auf Vordermann“ gebracht haben, d.h. als „Erlebnis- und Einkaufsbereich“ durchgestylt und per Werbung als eine „höherstehende“ Alternative zu den Großmärkten draußen aufgebaut haben (irgendwie hat man das auch schon mal gehört, man denke an Stimmanns „höherwertiges Einkaufserlebnis“ von 1989). Doch mit z.T. recht konkreten Vorschlägen will das LM nun bei Politik und Verwaltung vorstellig werden. Die Vorschläge sind unter vier Leitsätzen versammelt:

1. Verbesserung der Erreichbarkeit und der Mobilität,
2. Verbesserung der „Aufenthaltsqualität“ im Einkaufsbereich,
3. das Einkaufen zum „Erlebnis“ machen,
4. die Funktions- und Angebotsvielfalt erhalten und stärken.

Unter 1. heißt es:

- Wegweisung (z.B. vom Bahnhof in die Innenstadt) verbessern, Schilder größer, lesbarer,
- Anrechnung von Parkgebühren per Einkaufskarte, Bonusticket.

Modernisierung des Zahl-Modus nach Parkhaus-Vorbild: erst parken, dann zahlen

- kostenlose Kurzparkplätze (eine Stde. Parkscheibe) auf Anwohnerparkplätzen,
- kostenloses Parken an langen Samstagen (bis 18 Uhr),
- Schaffung mehr zentraler Parkplätze / Parkhäuser.

Unter 2. („Aufenthaltsqualität“) wurde vorgestellt:

- Schaffung von mehr „Grün“ per Bäumepflanzen und Kübel-Aufstellung.
- mehr Sitzbänke, Ruhezonen,
- bessere Beleuchtung in den Rippenstraßen,
- Sauberkeit im öffentlichen Raum durch strengen Buß-Katalog und erhöhte „Reinigungsfrequenzen“,
- Maßnahmen gegen aggressive Punks, gegen Bettelnde,
- Umbau / Umgestaltung der Rippenstraßen (Vorbild Fleischhauerstraße),
- Image-schaffende Nutzungskonzepte für „brachliegende“ Flächen wie Koberg, Klingenberg.

Stichwort 3 (Trend zum „Kauf-Erlebnis“) richtet sich in erster Linie an die Geschäftsbetreiber selbst:

- mehr Service (Lieferung, Kinderbetreuung, Gepäckaufbewahrung uvam.)
- Durchsetzung einheitlicher Öffnungszeiten,
- Einrichten „superlanger“ Samstags,
- „Erlebnisorientierte“ Schaufenstergestaltung,
- Optimierung der zentralen Besucher-INFO-Stelle mit durchgehender Öffnung,
- Planung und Herausgabe eines zentral geführten Veranstaltungskalenders,
- Verbesserung des Internet-Auftritts Lübecks.

Um die Funktionsvielfalt zu bereichern, schlägt man vor:

- Außengastronomie fördern, dazu runter mit den Gebühren,
- Rückkehr von Behörden in die Innenstadt,
- Schaffung kleiner Läden / Butiken im Erdgeschoss des Kanzleigebäudes,
- Nachdenken über weitere Passagen im Innenstadtbereich.

Nichts Neues

Wo die Knackpunkte liegen, ist klar: Parken und Optimierung des Parkens in den Straßen der Innenstadt ist kein Gedanke, der eine große Zukunft hat. Vollgestellte Altstadtstraßen heben weder das „Einkaufserlebnis“ noch tragen sie zum UNESCO-Welterbe-„Flair“ bei (das gilt auch für Anwohner-Autos). Und weshalb sollen zusätzliche Parkhäuser in der Altstadt entstehen, wo die vorhandenen eklatante städtebauliche Mißstände darstellen? Da muss doch erst mal mit den gegenwärtigen Betreibern Tacheles geredet werden! Konkret heiße das z.B.: Abriss der „Hochgarage“ Marlesgrube, aber auch städtebauliche Neu-Ordnung des Blocks obere Mengstraße/Beckergrube inklusive Park-Etagen in/unter den zu konzipierenden Neubauten. Das ist alles auch für andere Nachkriegs-Innenstadt-Blöcke schon freundlichst anlässlich eines Colloquiums des „Architektur-Forums“ durchdacht und vorgestellt worden. Die Idee ist also längst da.

Mindestens ebenso alt die Gedanken über Sauberkeit, über das in städtischer Regie als „Butikenreihe“ zu führende Kanzleigebäude, über Image-Probleme der Plätze wie Koberg und bessere Beleuchtung der sog. Rippenstraßen, die ja nicht als 100%ige Geschäftsstraßen betrachtet werden dürfen - auch im Interesse der erhofften Mischung aus Wohnen, Handwerk, Gastronomie usw.. Dass diese Probleme der Bauverwaltung nicht neu sind, dürfte den Lübeck-Management-Mitgliedern bekannt sein. Natürlich ist auch das „Punk-Problem“ nicht neu - originell wäre vielleicht gewesen, den jungen Leuten ein frisches outfit als Ladengehilfen anzubieten (ein ebenso „unsachlicher“ Vorschlag wie die oft gehörte Forderung nach „Abschiebung“).

Ein weiteres Problem sehen wir im „Arbeitskreis Gestaltung“ des LM. Schön, dass man die Notwendigkeit sieht, Form und Aussehen der Läden und des Geschäfts-Umfelds als Teil der Standort-Qualität einzubeziehen. Aber noch gibt es eine an der Qualität des Stadtbilds interessierte Fach-Öffentlichkeit, einen „befassten“ Baudezernenten und einen „Stadtbildpfleger“! Das LM

muss seine Gestaltungs-Arbeit öffentlich machen und Diskussion zulassen! Das gilt natürlich auch für die reichlich populistischen Forderungen nach mehr Grün und mehr Sitzbänken.

O Trost der Welt: Frau Apmann spricht

Der Clou des Abends war allerdings der Vortrag von Frau Apmann: Sie las ihren Mit-Mitgliedern und der Innenstadt-Lobby gehörig die Leiven in Sachen Service, Angebotsvielfalt, Unkollegialität. Sie tat das mit pastoraler Überzeugung und nicht ohne emotionale Zwischentöne. Mit ihrer schicklich verpackten Kritik am „Alt-Besitzstand“ - gemeint waren Leerstands- und Abschreibungskünstler oder die Mafia von Hauseigentümern mit Höchst-Mieten ohne Gegenleistung - lief sie natürlich offene Türen ein: ein Heimspiel mit viel Beifall. Freilich wird auch das LM die Inszenierung namens „Haerderpleite“ nicht richten können, so wenig wie es die Politik und die Verwaltung mit ihrem Rechtsamt bislang vermochten. Aber vielleicht spricht Frau Apmann mal mit den Herren Gaedtker und redet ihnen so richtig ins Gewissen?

Frau Apmann brachte übrigens auch - in Andeutungen zumindest - das Argument des „mit der Altstadt, nicht gegen sie“-Wirtschaftens in die Runde, sagte deutlich, dass man mit dem historischen Stadtbild und der Schönheit der Altstadt „punkten“ müsse. -

Soweit war denn ja man erst mal alles schön und gut. Während die wortreichen Verbeugungen von Herrn Sünnewold (CDU) und Herrn Hundertmark (SPD) vor dem Maßnahmenkatalog. Wie neu das alles sei und voller Elan und dass man nun schnell darüber reden müsse. - Und beim stillen Beobachter kam die Hoffnung auf, dass da nun „etwas losgeht“: Ob die Damen und Herren von der Verkaufsfrent aber wissen, was es heißt, wenn sie sagen, „wir wollen Lübeck besser verkaufen“? Der Herr Denkmalfleger hat dazu seine „Mitarbeit“ spontan zugesagt. Wir wünschen ihm, dass zumindest er weiß, worauf er sich da einlässt.

Schule
Wir haben das passende Material Schulartikel.

Büro
Bürobedarf, Künstlerbedarf, Schreibwaren, Geschenk-

HOBBY
artikel, Drucksachen.
Bei uns sind Sie gut beraten!

Atelier

PAPIERHAUSGROTH
seit 1858

Mühlenstraße 26 23552 Lübeck
Telefon 7 98 12 12 Fax 7 98 12 22

Teeversand · Verkauf · Ausschank



teapot

Königstraße 67/ Fleischhauerstraße 76
23552 Lübeck · Telefon (04 51) 70 53 66

Kloffenmaier Schmidt
Spezialwerkstatt für Alte Uhren
Verkauf von Antiken Uhren

Hüxstraße 119/121 · 23552 Lübeck
Telefon 04 51/7 02 04 11 · Fax 7 02 05 11

Die Marktlage Noch einmal Klartext

Dass wir die sogenannte „UNESCO-Konferenz“ vom 1. und 2. Februar für eine Farce hielten und halten, für eine inszenierte Publikumsberuhigung sozusagen, haben die Leser des Konferenzberichts in BN 86 wohl gemerkt. Zur Lage jetzt noch einmal ohne Scherz und Ironie:

Kritikpunkt eins: Die viel zu späte Terminierung. Obwohl ICOMOS und UNESCO fast von Anfang an - Dezember 2000 - kontinuierlich über das Projekt informiert wurden, ist es erst über ein Jahr später zur besagten Konferenz gekommen. Es wäre für ICOMOS und das Welterbekomitee durchaus möglich gewesen, sich sofort einzuschalten.

2. Obwohl die Probleme bekannt waren und die Argumente der Kontrahenten auf dem Tisch lagen, haben ICOMOS und Welterbekomitee es nicht vermocht, aus ihren Reihen rechtzeitig Fachleute mit der notwendigen Kompetenz zu benennen und zu mobilisieren. Mit dem aus dem Amt geschiedenen UNESCO-Delegierten Dr. Caspary war zwar noch ein versierter und mit Lübeck vertrauter Diplomat zugegen, aber sowohl seiner Nachfolgerin Frau Dr. Ringbeck aus dem Kultusministerium Nordrhein-Westfalen als auch dem Pariser Sanierungs-Manager Mr. Polge war Lübeck absolut unbekannt. Erst auf der Konferenz selbst wurden sie mit der Problemlage und dem Sachstand konfrontiert. Was z.B. dazu führte, dass Monsieur Polge sich in Unkenntnis der Städtebaugeschichte des Lübecker Marktes für eine „monumentale“ Neubau-Architektur aussprach.

3. Die unter Architekten übliche berufsständische „Solidarität“ hat eine kritische Aussprache verhindert. Kritik an BDA-Kollegen gilt als unkollegial. So konnte der vom Baudezernat eingeladene BDA-Lobbyist Hempel hemmungslos vom Leder ziehen und die jubelnde Zustimmung zum Ingenhoven-Entwurf zur „Charakterfrage“ der Konferenzteilnehmer und der Lübeckerr Öffentlichkeit hochstilisieren, ohne dass die anderen geladenen Architekten Nennenswertes dagegensetzten.

Auf Verwunderung stößt jetzt allerdings die Einschätzung des Berichterstatters Dr. Caspary (vergl. nebenstehenden Auszug), dass schon vor der Konferenz „der Zug abgefahren“ sei. Richtig ist vielmehr, dass ICOMOS (vertreten durch M. Polge) und Welterbekomitee (vertreten durch Frau Dr. Ringbeck) dem von Investor und



Was wir längst ahnten: unter dem Pflaster liegt der Strand ...
(Ferien-Architektur an der Adria mit Parabelschalen - frühe 60er Jahre. Manche brauchen sowas unbedingt für den Lübecker Markt!)

Aus dem Bericht des UNESCO-Delegierten Dr. Caspary über die „UNESCO-Konferenz“ vom 1./2. Februar '02:

..... Das Welterbehüro schlug vor, ein Treffen internationaler Experten ...zu veranstalten, die vor Ort speziell über das (Markt-Projekt), allgemein aber über die Frage, wie Neubauten in historische Stadtzentren integriert werden können, diskutieren soll. Das Treffen hat am 1. und 2. Februar in Lübeck stattgefunden. Es war nur teilweise erfolgreich. Architekt und Investor erklärten sich unter dem Hinweis auf vertragliche Verpflichtungen, die sie gegenüber dem Betreiber ... eingegangen waren, außerstande, an dem größeren der beiden Neubauten ... mehr als Fassadendetails zu ändern. Der zweite Neubau dagegen (am Platz des ehemaligen Stadthauses) soll überplant werden mit dem Ziel, ihn gestalterisch stärker abzusetzen, so dass er auf die angrenzende historische Bebauung ... Rücksicht nimmt. Vielleicht das wichtigste Ergebnis des Treffens war die Zusage der Stadt, ... einen Sachverständigenbeirat ins Leben zu rufen, der künftig bei allen größeren städtebaulichen Planungen mitwirken soll. Die unerfreuliche Situation, dass Experten von weither sich treffen und dann feststellen, dass der Zug schon abgefahren ist, soll durch die frühzeitige Einschaltung dieses Beirats vermieden werden“. (UNESCO heute, Zeitschr. der Deutschen UNESCO-Kommission. Frühjahr/Sommer 2002, S.109).

Aus dem Bericht von ICOMOS Deutschland:

„In der Hansestadt Lübeck, seit 1987 auf der Welterbe-Liste, wird das Welterbe-Areal durch ein Kaufhaus-Projekt am Marktplatz gefährdet. Auch die hier vorgestellte, in der Höhe bereits reduzierte Version bedeutet immer noch eine drastische Störung des historischen Zentrums, dessen Grundstruktur im 2. Weltkrieg und in der Nachkriegszeit genug gelitten hat. Das Kaufhaus soll die ehemalige Hauptpost ersetzen, ein vergleichsweise unauffälliges und bescheidenes Gebäude, ebenso ein weiteres Gebäude der Nachkriegszeit. Die Tatsache, dass ein Kaufhaus als angemessenes Pendant zu einer außergewöhnlichen Baugruppe, nämlich Rathaus und Marienkirche, angesehen wird und mit seinen Dimensionen mit diesen berühmten Bauwerken wetteifern darf, ist ein beängstigender Gedanke für alle Freunde der Lübecker Altstadt. Obwohl der Protest von ICOMOS Deutschland breite Unterstützung durch die Medien erhielt, hat er die Entscheidungsträger noch nicht dazu gebracht, ihre Pläne zu überdenken.“ (aus dem Englischen).

Architekt mündlich erklärten angeblichen Termindruck und der angeblichen Bindung an den Übergabe-Termin Ende März 2003 „gentle-

man-like“ Glauben schenken und auf weitere Schritte verzichteten. - Die jetzt offenbar leicht und mit lockerer Hand von Kahlen & Part-

ner verschobenen Bau- und Übergabe-Daten zeigen nur zu deutlich, dass Kahlen und Ingenhoven nur hoch gepokert haben, um die Kritik - und damit ICOMOS und UNESCO - ruhig zu stellen.

Für uns steht fest: ICOMOS und Welterbekomitee haben sich ohne rechten Grund aus dem Verfahren zurückgezogen. Dem Agieren der Düsseldorfer Akteure fehlten Gegenspieler mit Chuzpe und dickem Fell - wie es das französische Sprichwort sagt: A bon chat bon rat. Ein guter Katz ist nur so gut wie ein guter Ratz oder: im Streit braucht's gleichstarke Gegner.

Impressum: Bürgernachrichten
Herausgeber:

Bürgerinitiative Rettet Lübeck BIRL e.V.

Postfach 1986, 23507 Lübeck

Redaktion:

Manfred Finke (verantwortlich),

Karin Rincke, Roland Vorkamp.

Anschrift: Engelswisch 24

23552 Lübeck, Telefon 7 87 42.

Telefax 7 02 04 30

www.die-birl.de

e-mail: info@die-birl.de

Mit Namen bzw. Signatur gekennzeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung der Redaktion bzw. der BIRL entsprechen.

Redaktionsschluss: 8. 9. 2002

Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

Spendenkonto:

SEB-Bank AG, Filiale Lübeck

(BLZ 230101 11) Konto 104 523 7500



NATURBAUSTOFFE

Christoph Schlecht

Gartengestaltung

BODENBELÄGE

DÄMMSTOFFE

KASEINFARBE

LEIMFARBE

SILIKATFARBE

PIGMENTE

SUMPFKALK

LEHMSTREICHPUTZ

Im Werkhof Lübeck

Kanalstr. 70

23552 Lübeck

Tel.: 0451- 623300

Fax.: 0451- 622955

Öffnungszeiten:

Mo-Fr. 9.30 - 18.00 h

Mi und Sa 9.30- 13.00 h

Ein 50er-Jahre-Quartier im Gespräch Schmiedehof

Seit Monaten verheißt ein Bauschild an den städtischen Gebäuden des ehemaligen Gesundheitsamts in der Schmiedestraße den Bau des neuen Geschäftszentrums **Schmiedehof**. Nach dem Auszug der städtischen Verwaltung aus der Innenstadt in das frühere LVA-Gebäude an der Kronsforder Allee ist die leergezogene städtische Leigenschaft zwecks Refinanzierung des LVA-Kaufs auf dem Immobilienmarkt und sucht einen Investor.

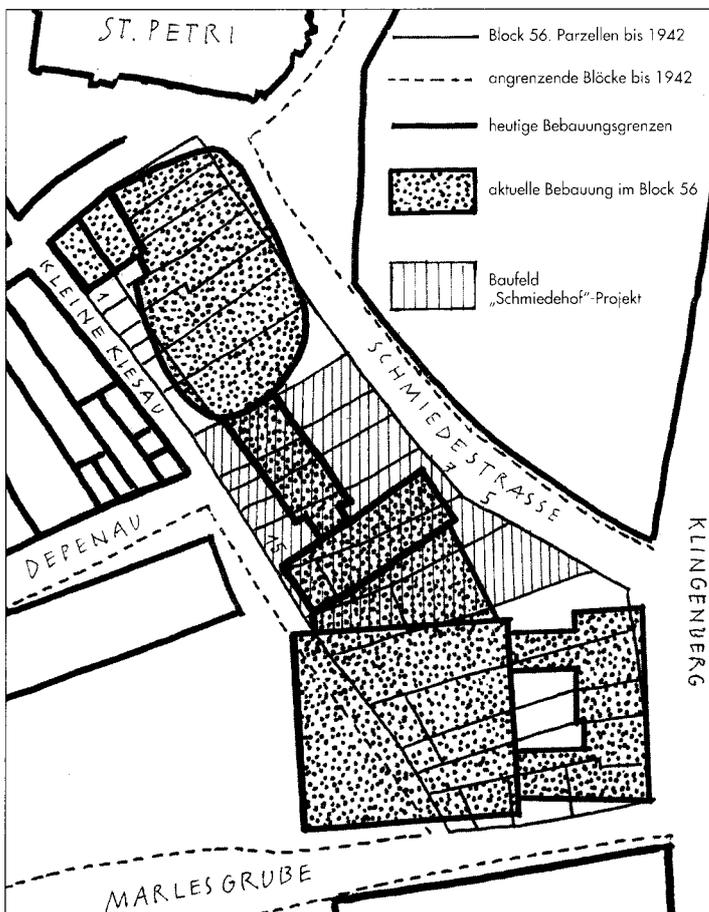
Dieser einst mit Speichern, Wohn- und Geschäftshäusern dicht bebauter Block 56 ist beim Luftangriff 1942 total zerstört worden. Nur die beiden inzwischen sanierten Giebelhäuser Große Petersgrube 7 und 9 blieben erhalten. Einmal mehr zeigt sich, dass die architektonische und städtebauliche Ideologie der Wiederaufbauzeit, in der Stadträume rigoros verändert und historische Bezüge verneint wurden, heute nicht mehr überzeugend ist. Die Verwaltungsgebäude sollen abgerissen und einer Neubebauung Platz machen.

Der Bereich Stadtsanierung hat ein handliches Konzept für das Grundstück des Gesundheitsamts (= Block 56) herausgebracht, das es den Investoren und ihren Architekten erleichtern soll, sich bei der Neuplanung mit dem historischen Stadtgrundriss, den städtebaulichen Anforderungen, der beabsichtigten Nutzung und den Vorgaben der Gestaltungssatzung auseinanderzusetzen.

Die Planungsziele auf Seite 2 des Konzepts lesen sich gut:

„Ziel ist es, den Block, der durch die Kriegszerstörung und der von der Straßenflucht zurückweichenden Nachkriegsbebauung gestört ist, wieder in das Gefüge des historischen Grundrisses einzubinden. Die Rekonstruktion des historischen Stadtgrundrisses im gesamten Blockbereich entspräche den Idealvorstellungen einer Stadtrepaur im Weltkulturerbe Lübecker Altstadt mit einer kleinteilig gegliederten Bebauungsstruktur (einschl. Parkhaus und Volksbankgebäude)“.

Das ist machbar, denn das zur Verfügung stehende Grundstück erstreckt sich fast genau über die von Schmiedestraße 1-15 bis Kleine Kiesau 17-27 durchlaufende Parzellen. Die Baufluchten beider Straßen lassen sich in diesem Bereich im Sinne einer Stadtrepaur wiederherstellen.



▲ Schmiedestraße um 1930, gesehen vom Klingenberg. In Bildmitte Nrn. 5 und 7 (Nr. 7 war eine der höchsten Fassaden der Gotik in Lübeck), zwischen beiden der Straßenbildbestimmende „Knick“

▼ Depenau von Westen, vor 1942. Die Straße endet vor der traufständigen gotischen Querhausfront an der Kleinen Kiesau - darüber die aufsteigende Dachlandschaft zu den 12 Meter höher stehenden Häusern an der Schmiedestraße - Städtebau von höchster Eindringlichkeit!



In den angrenzenden Sanierungsgebieten „Große Petersgrube“ und „Block 57 - Depenau“ sind solche Ziele z.T. bereits verwirklicht - wie z.B. die Aufnahme der östlichen Bauflucht der ehemaligen Bebauung Kleine Kiesau 1-15 durch eine Mauer und eine Baumpflanzung.

Trotzdem brauchen die planenden Architekten großes Fingerspitzengefühl, um die Widersprüche der Vorgaben im Sinne einer Stadtreparatur richtig zu interpretieren und sich über vorgegebene Grenzen notwendigerweise hinwegzusetzen. Denn der abgebildete Plan „Baugrundstück“ im Konzept „Block 56“ passt nicht zu den wortreichen Idealvorstellungen, lässt er doch alle Bezüge zum historischen Stadtgrundriss vermissen. Die vorgesehene Breite der Schmiedestraße von ca. 13 Metern berücksichtigt nicht ihren historischen Verlauf und ist in anbetracht ihrer zukünftigen Funktion als Einbahnstraße ohne Begründung. Hier sollte entsprechend den Empfehlungen des „Gutachtens für die Lübecker Straßen und Plätze“ von Prof. Machule tatsächlich ein Rückbau auf die historische Breite unter Beibehaltung des Knickpunktes Schmiedestraße 5 und 7 vorgenommen werden. Gleichfalls sollte die Bauflucht der Kleinen Kiesau dem historischen Vorbild folgen.

Wenn das städtebauliche Konzept Block 56 im Idealfall davon ausgeht, dass die Lebensdauer der Schwimmhalle und des Petri-Parkhauses begrenzt sein könnte und zukünftig Raum für eine Rekonstruktion der historischen Blockkontur bietet, ist es unvereinbar mit einer Stadtreparatur, gerade an diesen Gebäuden Bezugspunkte für die Baufluchten einer Neubebauung festzumachen.

Das gleiche gilt für die vorgesehenen Bauhöhen. War die Schmiedestraße vor ihrer Zerstörung geprägt von stattlichen 2-4-geschossigen Gebäuden, so überwog an der Klei-

nen Kiesau die 2-geschossige Bebauung. In Verbindung mit dem Höhenunterschied von 8 Metern zwischen den beiden Straßenzügen ergab die Staffelung und Verschachtelung der Baukörper gerade den unverwechselbaren städtebaulichen Charakter und drückte deutlich die Topografie des Lübecker Stadthügels aus.

Eine vorgesehene maximale Bauhöhe von 20 bis 24 Metern an der Kleinen Kiesau, die sich an der Höhe der Schwimmhalle orientiert, ist bei weitem zu viel des Guten und würde keine Verbesserung gegenüber der unpassenden heutigen 6-geschossigen Bebauung ergeben. Der topografische Bezug sollte künftig wieder ablesbar sein.

Die Projekt-Offerte an der Fassade des ehemaligen Gesundheitsamts bietet „Moderne Büro- und Ladenflächen und 89 Tiefgaragenplätze“ an. Mietinteressenten werden noch gesucht. Bevor nicht ausreichend Optionen vorliegen, wird ein Investor hier nicht tätig werden.

Nicht erwähnt wird in der Offerte der von der Stadtsanierung vorgesehene Anteil an Wohnungen. Dabei bietet gerade die parzellenweise Bebauung der Grundstücke beste Chancen, hier oberhalb des Erdgeschosses Wohnen vorzusehen. An der Schmiedestraße - gegenüber - wird in noch erheblichem Maße gewohnt. In gestaffelter Bauweise, die Topografie ausnutzend, könnten in attraktiver Südwest-Lage Balkon- und Terrassenhäuser einen harmonischen Übergang vom Kerngebiet am Klingenberg zu den „Besonderen Wohngebieten“ unterhalb des Hügels bilden. Von der Idee einer Tiefgarage mit Erschließung über die Kleine Kiesau sollte man allerdings absehen.

Die Realisierung des städtebaulichen Konzepts ist nicht zuletzt eine Frage des Grundstückspreises und des guten politischen Willens. Und den muss die Stadt schon selbst aufbringen.
Dieter Schacht



Schmiedestraße mit St. Petri vor 1942. Die Straße endete de facto vor der Südwand der Kirche. Beidseitig eine 3-4-geschossige Bebauung von kaufmännisch-gewerblichem Charakter. Die Markt-Nähe war spürbar!

Rosemarie Gaspary †

Wir trauern um Rosemarie Gaspary, BIRL-Mitglied aus Überzeugung und aus tiefer Liebe zu ihrer Vaterstadt Lübeck. Sie kam zur BIRL gleich nach Beendigung ihrer Berufstätigkeit und hat uns mit ihren Erfahrungen viel helfen können. Ihr erstes „Werk“ ist ein Index gewesen, ein Stichwort-Register der frühen Bürgernachrichten-Jahrgänge, das nun auf Weiter-Bearbeitung und Fortsetzung wartet. Rosemarie ist in weitestem Sinne BIRL-„Aktivistin“ gewesen. Sie „wühlte im Stillen“, wenn man das so sagen darf: Sie war eigentlich immer im Einsatz für die BIRL: sie warb für die BIRL, sie lobte die BIRL im großen Bekannten- und Freundeskreis und in ihrer Familie und sie hat auf diese Weise unablässig neue Mitglieder gewonnen. Und niemand dürfte in den Jahren so viele Bürgernachricht-

ten ausgetragen und verteilt haben wie sie - sie war eben, wenn diese Zuordnung im positiven Sinne erlaubt ist, die „gute Tante BIRL“. Und so wollen wir sie im Herzen behalten.

In den letzten Jahren hat sie mit schweren Behinderungen zu kämpfen gehabt. Wir haben bewundert, wie sie damit fertig wurde - denn sie ließ keine BIRL-Exkursion ins Mecklenburgische, keinen Altstadtspaziergang aus. Eisern hielt sie an ihren Rundgängen fest und sie sorgte weiterhin fürs „Fortkommen“ der BN. Ihren trockenen Witz, ihre Ironie - auch gegenüber sich selbst - hat sie bis zum Schluss bewahrt. Mit Worten ist es schwer, einem solchen Leben zu entsprechen - sagen wir einfach: Danke.

Maurermeister & Lehbauer

Nikolaus Delueg

Dorfstraße 6b • 23923 Lindow
Fon/Fax: 03 88 28 - 2 77 59

Teil 16: Stadtbild vom Barock zum Biedermeier

Lübecks politische und wirtschaftliche Stellung ist seit dem 15. Jahrhundert im Sinken begriffen; Wullenwevers gescheiterter Versuch, die alte Macht wiederherzustellen, die Verlagerung der Märkte, die steigende Konkurrenz der Aufsteiger Hamburg, Stettin, Danzig und der letzte, folgenlose Hansetag 1669 lassen Lübeck in die zweite Reihe treten. Doch man darf damit keine falschen Vorstellungen verbinden: Lübeck ist bis ins 19. Jahrhundert hinein eine bedeutende und große Handelsstadt geblieben. Das weltoffene „republikanische“ Bürgertum Lübecks nimmt an der kulturellen Entwicklung aktiv teil und setzt sogar eigene Akzente. - In dieser Folge unserer Welterbe-Serie geht es um das „Bürgerhaus im Straßenbild des 18. und frühen 19. Jahrhunderts“.

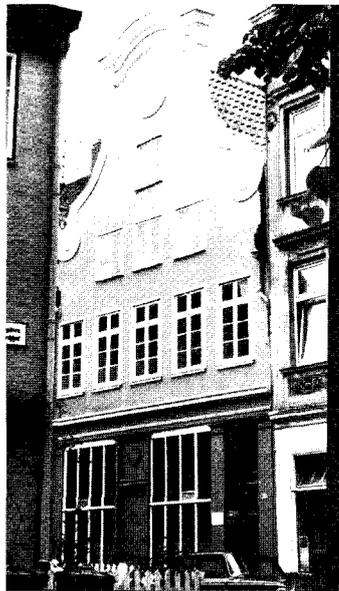
Die überkommenen mittelalterlichen Strukturen sorgen für Kontinuität in Maß-Verhältnissen und Blickbezügen. Das um 1300 fertig ausgeprägte Parzellensystem innerhalb des bereits im späten 12. Jahrhundert angelegten Block-Rasters wirkt dank der beizubehaltenden Kommun-Mauern (auch „Brandmauer“) wie ein Korsett, das der Mode entsprechend nur neu verkleidet wird. Die Bauvorschriften des mittelalterlichen Lübecker Stadtrechts wirken im Stadtbild über das 17., 18. und 19. Jahrhundert bis heute fort: Geschlossene Bebauung mit durchlaufenden Fluchtlinien ohne Vor- und Rücksprünge. Das strenge, im Vergleich zu mittel- und süddeutschen Altstädten vielleicht etwas gleichförmig scheinende Bild der langen lübschen Straßenzüge ist somit ein Erbe des hansischen Mittelalters - und daher Teil des UNESCO-Welterbes „Altstadt von Lübeck“.

Symmetrie und Proportion

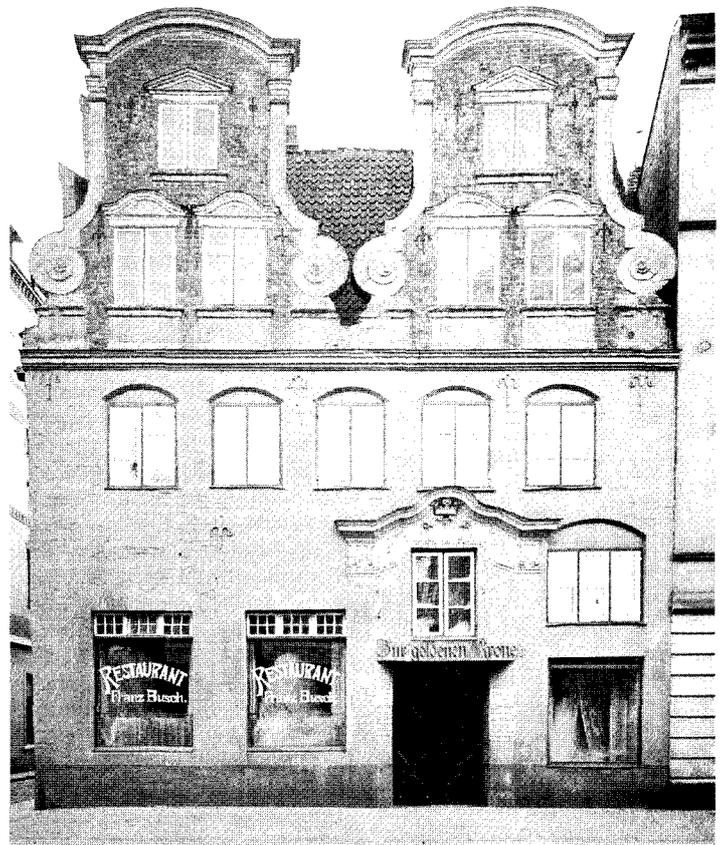
Die nach Mitte des 17. Jahrhunderts langsam wieder anlaufende Bautätigkeit hält noch am traditionellen Treppengiebel fest. Allerdings sind alle Merkmale verschwunden, die auf „Renaissance“ oder „Barock“ schließen lassen (vergl. Engelswisch 59). Doch mit der um und nach 1700 sich bessernden Konjunktur wird das Bild reicher. Wie schon in der lübschen „Renaissance“ um 1570/90 bestimmen wieder niederländische Formen die Entwicklung. Aus der zierreichen und starkfarbigen niederländischen Spätrenaissance im sogenannten „Floris-Stil“ (vergl. Ratsapotheke Lübeck, BN 85) hat sich inzwischen eine niederländische Variante des von Italien ausgehenden Barock-Stils entwickelt. Die holländische Metropole Amsterdam führt diese Mode in atemberaubender Vielfalt vor. Da in den holländischen Handelsstädten eine mit den älteren Ostsee-Hansestädten

vergleichbare Block- und Parzellenstruktur besteht, sich die Häuser also mit der Schmalseite und der Dreiecks-Endung des langen Satteldachs zur Straße - oder zur Gracht - wenden, ist die Vorbildwirkung auf Lübeck enorm - aber ebenso auf die anderen Ostsee-Städte und auf Hamburg.

Total-Neubauten gibt es in jenen Jahren in Lübeck kaum: Der mittelalterliche Hauskörper, in nicht wenigen Fällen im 16. Jahrhundert um zwei, sogar drei Böden bzw. Etagen aufgestockt, wird nur einer kosmetischen Kur unterzogen. Schon aus finanziellen Gründen gibt man sich mit einer neuen Fassade zufrieden, zumal die gestiegenen Wohn-An-



▲ Agidienstraße 59, 1754 (Umbau-Datum). Heute die besterhaltene „Glockengiebel“-Variante. Auffallend das Fehlen des Hauptgesimses (wegen der älteren Hausstruktur wäre der erste Dachboden fensterlos geworden). An den biedermeierlichen Fenstern viele originale Barock-Beschläge (Winkel und Hängen) wiederverwendet. Erdgeschoss (Dielenfront) nach 1900 verändert. Foto 1979(soeben - September '02 - beendeter Neuanstrich, nicht nach historischem Befund)



Fischergrube 79. Zwei kraftvolle und stark plastisch durchgearbeitete Zwerchgiebel (Voluten! Hauben!) auf der Traufseite eines zur Böttcherstraße gerichteten Hauses aus dem 16. Jahrhundert. Stuckportal zeitgleich mit den Zwerchhäusern, datiert 1732. Die Giebel zeigen eine gestreckte „Glocken“-Form. Die einstige zweifarbige Fassung (vorstehende Teile: hell, Grund: dunkel) noch deutlich erkennbar. Diese Fassung und andere Details, bes. am Portal um 1970 per Sandstrahl entfernt. Foto um 1910

Fischergrube 62. 1942 abgebrannt, Ruine abgeräumt (heute: Neubauzeile von 1997). „klassische“ Fassade von etwa 1750 vor älterem Hauskörper. 3-zoniger Aufbau: a) Sockel (= Erd- bzw. Dielengeschoss), b) zweigeschossiger „Wohnbereich“, c) über einem kräftigen Hauptgesims der Giebel. Voluten noch sehr groß und plastisch; der bekrönende „offene“ Sprenggiebel ist jedoch ein Rokoko-Signal. Der Mittelrisalit macht aus dem „Glockengiebel“ einen „Halsgiebel“. - Zwei jüngere Varianten dieser Form sind noch erhalten: Mengstraße 40 und Gr. Petersgrube 21 - beide aus den 1770er Jahren. Foto: Hildegard Heise, 1930er Jahre



sprüche kostenträchtige Umbauten im Inneren mit sich bringen (darüber in einem späteren Teil unserer Serie). Nur selten gelingt es einem vermögenden Bauherrn, zwei oder drei mittelalterliche Hausstellen zusammenzukaufen und die alten Häuser durch einen Palais-artigen Breitbau zu ersetzen (wie einst das Palais Küsel, Königstraße 42).

Die formalen Bestandteile der neuen Fassaden-Mode sind wirklich „Import“. Zum erstenmal wird die „Wirtschaftsform“ des traditionellen „hansischen“ Wohn-Speicherhauses durch eine echte „Fassade“ (ein Erbe der klassisch-italienischen Tradition) ersetzt, die nach Symmetrie- und Proportionsgesetzen als „Kunst-Stück“, also Architektur an-sich verstanden sein will. In Lübeck liegen über einem Sockelgeschoss in der Regel zwei Etagen; und darauf sitzende Giebel wird durch ein stark profiliertes Haupt-Gesims als „aufgesetzt“ kenntlich gemacht. Pro Etage gibt es - je nach Hausbreite - drei oder fünf meistens hochrechteckige, selten stichbogige Fenster, die in senkrechten Achsen exakt übereinander sitzen. Über die hinter den Fenster-Öffnungen denkbaren Nutzungen wie Kontor, Stube, Kammer, Speicherboden wird von außen nichts mehr mitgeteilt - alles sieht nach „Wohnen“ aus, zumindest nicht nach Speicher..

Volute, Schweif und Glockengiebel

Die neue Fassade ist nach 1700 meistens verputzt und farbig gefasst, zumindest sind die Backsteinschichten unter einer farbigen Schlemme verschwunden. Die ziegelsichtige Fassade ist selten und eher persönlicher „Stil“ von Baumeistern wie E. G. Sonnin in Hamburg. Die Waagrecht-Betonung durch vortretende Gesimse schafft in Lübecks Straßen erstmals einen auffallenden Gegensatz zu den traditionell durch Blendnischen senkrecht gegliederten Fronten. Manchmal wird durch einen Mittelrisalit - ein durch alle Stockwerke reichender Vorsprung der mittleren Fensterachse - auch wieder ein senkrechter Akzent hinzugefügt. Der Treppengiebel kommt völlig aus der Mode; nach holländischen Vorbild wird dem Dachdreieck ein beidseitig geschweiffter, unten in Volute,



Breite Straße 29. Niederländische Fassade „um 1762-66“ vor Hauskörper des 13. und 16. Jahrhunderts. Das Obergeschoss in den sandsteinernen Sockel einbezogen, Gesimse, Fensterfaschen und Giebelbekrönung ebenfalls Sandstein. Restliches Mauerwerk aus kleinen Holländer-Ziegeln („Waalformat“). Insgesamt also ein 100%iges Importstück. Der Giebelumriss verbindet „Halsgiebel“ - mit Leistengiebel“ - Details. Biedermeierliche Fenster in den 1970er Jahren sehr nachteilig verändert. Jetzt neben Königstraße 81 Lübecks bedeutendste Fassade aus dem 18. Jahrhundert. Foto: 1969



Dr. Julius-Leberstraße 35. Aufwendige Traufseitfassade von vor 1750 mit Pilaster-Gliederung samt geschnitzten Kapitellen. Starker holländischer Einfluss in der Strenge der Profile und der Form der Dreiecksbekrönung des Zwerchgiebels (vergl. Haasenhof-Zwerchhäuser von 1727 nebenan!). Selten Fall der erhaltenen seitlichen Schweifbretter, einst sicher mit gemalten Voluten, nach dem Vorbild des niederländischen „Halsgiebels“. - Nutzung und Instandhaltung des Hauses seit Jahren unangemessen gemeinsam mit Nr. 33). Foto 1988



▲ Beckergrube 76. Backhaus-Grundstück seit dem Mittelalter. Eine noch zu „entdeckende“ Fassade. Die Maueranker weisen auf den gotischen Kern (Dachstuhl!) und die Veränderungen des 16. Jahrhunderts hin. Die große Voluten-Kontur und der winklige obere Abschluss wären um 1730/40 denkbar; die gerade verlaufenden Schweifen wohl eher als jüngere „Korrektur“. Hier wird man wohl forschen dürfen - das Haus steht seit langem zum Verkauf - und zur dringend notwendigen Sanierung an! Foto um 1980

ten, oben in einer geschweiften Haube endender Giebel vorgesetzt. Die „Volute“ - auch „Schnecke“ - ist eine der griechisch-antiken „ionischen“ Säulenordnung entlehnte Zierform. Sie kann in Lübeck plastisch vortreten oder auch einfach nur aufgemalt sein. Die Schweifen sind anfangs eher nach außen gerichtet - konvex - , später jedoch allgemein nach innen. Es ist die Form des niederländischen „Glockengiebels“. Während von 1690 bis 1750 eine durchgehende große Schweifform - also der Umriss einer einzigen „Glocke“ - üblich ist, werden im Rokoko durch weitere horizontale Unterteilungen des Giebeldreiecks zwei bis drei Voluten-„Etagen“ übereinander gestellt. Im späteren 18. Jahrhundert verhärtet sich die Form zu einfachen Schweifen ohne Voluten; statt der bekrönenden Haube kündigt ein profiliertes flaches Dreieck den Klassizismus an. - Auffallend ist, dass der über dem Hauptgesims sitzende Schweifgiebel im Laufe des Jahrhunderts immer stärker abgetrennt erscheint, immer kleiner und unbedeutender wird und schließlich ganz verschwindet - der dann nach 1800 im Klassizismus allgemein übliche waagerechte Abschluss mit mächtigen Hauptgesims und Attika - eine niedrige aufsitzen-ende Mauer - entspricht ganz dem niederländischen „Leistengiebel“, der zwischen Amsterdam und Middeburg allerdings schon vor 1700 üblich war. ▶

◀ Engelswisch 26. Im Kern älteres Traufseitgebäude mit Rokoko-Fassade, verputzt oder geschlämmt und ehemals farbig gefasst. Innenausbau und Haustür vor 1750; Datierung der Fassade 1785/1788 (laut Denkmalplan) äußerst unwahrscheinlich. In den 30er Jahren durch Putz-Abschlagen „backsteinsichtig“ verfremdet, so bis heute erhalten. Foto: 1950er Jahre (Castelli?)

Lübeck - eine Barockstadt?

Wer alte Lübecker Bilddokumente und historische Fotos studiert, erkennt schnell, dass die Stadt keineswegs von großen Barock- und Rokokofronten beherrscht gewesen ist: Der Anteil des 18. Jahrhunderts an den erhaltenen (und durch Bild-dokumente überlieferten) Fassaden ist vergleichsweise gering gewesen. Auch daran wird deutlich, dass Lübeck neben der blühenden Barock-Metropole Hamburg eher die „kleine Schwester“ gewesen ist. Bedeutende Barockfronten finden (bzw. fanden) sich eigentlich nur in wenigen, vom Großbürgertum bevorzugten Straßen, etwa Breite Straße, Sand- und Königstraße, obere Mengstraße und Schlüsselbuden, zwei Beispiele in der Petersgrube. Dass unter den Kriegsverlusten von 1942 überproportional viele große Barockfassaden gewesen sind (vergl. Bilder), hat barocke Fronten in Lübeck zu Raritäten gemacht. - Die Anpassung an den Zeitgeschmack vollzieht sich aber auch im Kleinen: auch die von ihrer Anzahl her weit überwiegenden älteren Hausfronten werden durch neue Fenster- und Glasscheibenformate, durch geschnitzte und farbig gefasste Haustüren, durch Teil-Verputzung, zumindest durch farbigen Neu-Anstrich in rot, ocker und weiß, später auch gelb, modernisiert. Diese „Wandlung im Detail“ geht durch die ganze Stadt: viele Zwerchgiebel der traufständigen „Scrienhäuser“ in den Nebenstraßen, ja sogar in den Gängen werden mit Schweifen versehen. Fenster-Rahmungen (=„Faschen“) mit bekrönenden Rokoko-Kartuschen, stuckierter Portale sind nicht selten.

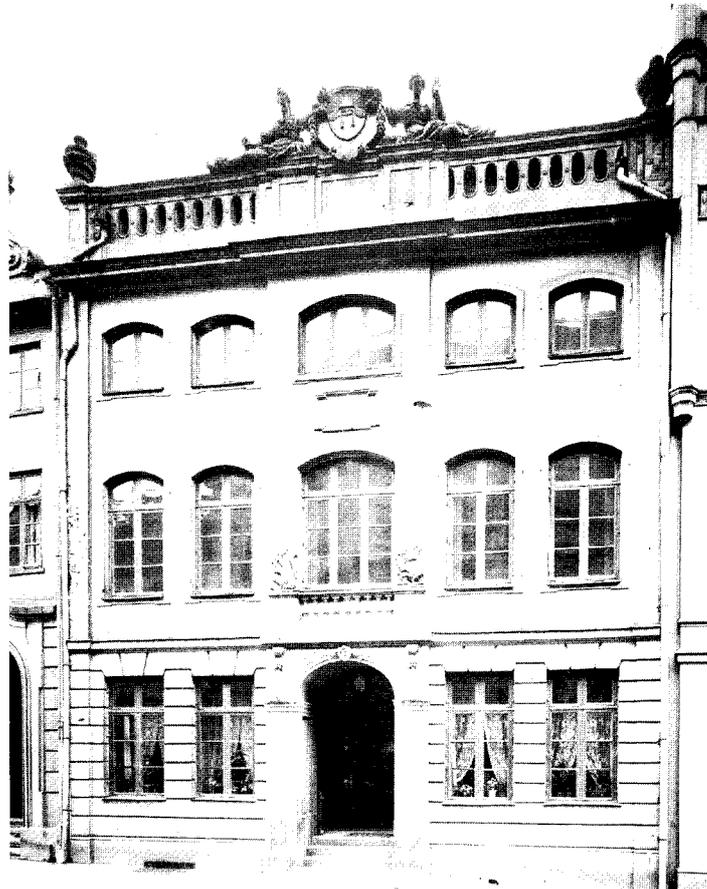
Nach 1800: Lübeck putzt sich weiß

1789 lässt J. P. Tesdorpf das soeben erworbene Haus Königstraße 11 mit einer neuen Fassade versehen. Den Entwurf dafür hat er aus Paris mitgebracht. Die gegen 1780 in feinsten Louis-XVI-Formen gezeichnete und wunderbar proportionierte Front - heute „Behnhaus“ - macht in Lübeck stärksten Eindruck: Es gibt eine echte „französische“ Manie, die an mit Balustraden versehenen Türfenstern, feinprofilierten Fensterrahmungen, streng gequadrerten oder mit Fugenrillung versehenen Erdgeschoss und an mächtigen oberen Abschlussgesimsen erkennbar ist. - Eine zweite „Vorbild“-Welle bringen

Königstraße 21. Bedeutendste Fassade des „Spätest-Barock“ aus den 1770er Jahren in Lübeck; die Zugehörigkeit zum „Zopfstil“ wird an der geschnitzten Haustür deutlich. Der Giebel-Aufsatz über dem Hauptgesims wird nur noch durch eine Attika und eine den flachen Mittelrisalit bekrönende mittlere Figurengruppe aus Sandstein angedeutet. ►



Dankwartsgrube 14. Eines unserer schönsten Rokoko-Häuser - bis 1942. An der Stelle heute die Gewerbeschule I von 1966. - Im Rokoko sind die Voluten eher klein. Die Plastizität der Fassade ist insgesamt geringer als im Hochbarock um 1700/1730. Fenster auch hier biedermeierlich verändert.



die Bauten des Kopenhagener Landesbaumeisters Christian Frederik Hansen und seines „Baukonduktors“ Joseph Christian Lillie nach Lübeck: die Stadthäuser in Altona („Palmaille“) machen großen Eindruck, ebenso viele Guts-Herrenhäuser und Sommersitze (vergl. die sogenannte „Eschenburgvilla“ am Jerusalemsberg - ein Hansen-Bau!). Drittens strahlt der Berliner Klassizismus mit Architekten wie Langhans, Gentz, D. und Fr. Gilly, Schinkel und C. Th. Severin, später auch Stüler über mecklenburgische Verbindungen bis nach Lübeck. Es ist ein großformiger strenger Stil, der sich von den visionären Entwürfen der französischen „Revolutions-Architekten“ Ledoux und Boullée ableitet (Friedrich Gilly z.B. hatte Paris besucht und diese Architektur kennengelernt). Alles zusammen ergibt die „Lübecker Mischung“: ein nordeuropäischer Klassizismus, der tatsächlich das Stadtbild völlig umodelt. Die erste, noch ganz dem „Louis-Seize“ (bei uns: „Zopfstil“) verpflichtete Bauwelle geht 1790/1800 durch Lübeck und ist mit der französischen Besetzung 1806 schlagartig beendet. Erst in den 1820er und 30er Jahren setzt sich die Umwandlung des Straßenschnittes mit vereinfachten, ja radikal schlichten hellen Putzfassaden in Berliner und Kopenhagener Art fort. - Auch jetzt gilt noch: Der mittelalterliche Hauskörper mitsamt dem alten steilen Satteldach bleibt bestehen. Bauspuren aus Gotik und Renaissance werden nach Verfüllen der vertieften Blenden unter Putz

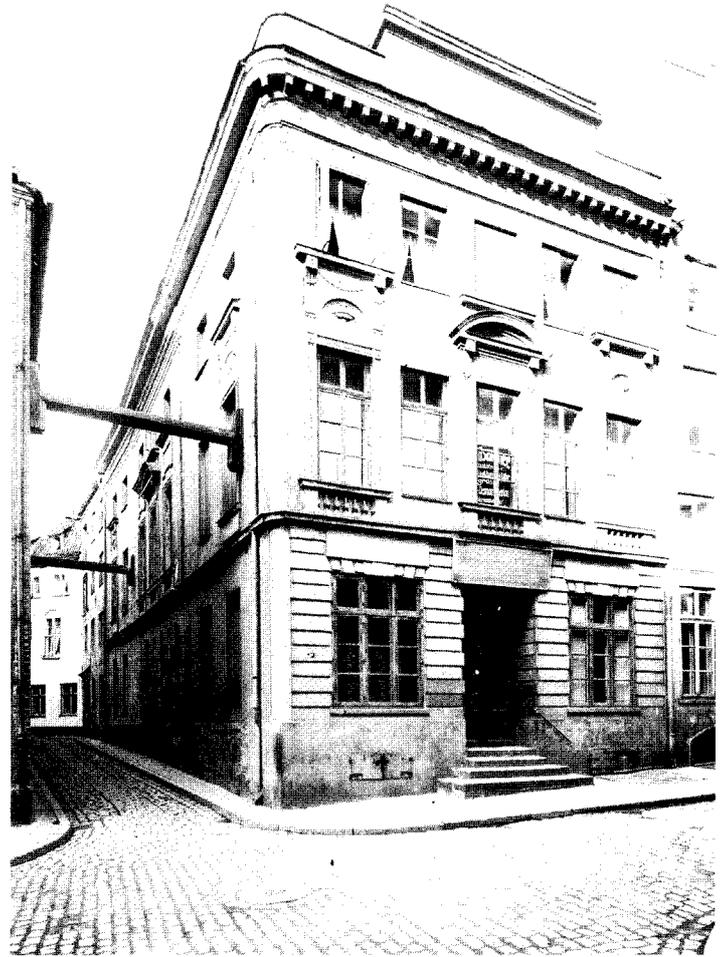


Fischergrube 40. „Weiterleben“ der Schweifgiebels im frühen Klassizismus vor 1806 (vergl. Haustür).

verdeckt, die altmodischen Staffelgiebel werden abgetragen und durch ein kräftiges Abschlussgesims ersetzt - das somit freigestellte Dach-Dreieck wird soweit abgewalmt, dass es aus der Straßenperspektive nicht zu sehen ist. - Wer genaue Augen hat und etwas über griechisch-römisch-antike Tempelfronten und deren Proportionen und typischen



Die exakt quadratische, noble Fassade von 1789 im entwickelten Louis-Seize-Stil ist keineswegs „typisch lübsch“. Strenge Axialität, Rhythmisierung der Fensterrahmung und -übergieblung, bildhauerische Details (Sandstein-Konsolen) und nach innen zu öffnende Tür-Fenster mit Balustrade verweisen auf die Hand eines guten Pariser Architekten. „Gegenstücke“ zu dieser Front finden sich z.B. in der Pariser rue de l'Odéon.



Fischstraße 28. 1942 zerstört. Die „hiesig-Lübeckischen“ Zopfstil- Dekore wollen nicht recht zur kühlen Noblesse des französischen Vorbilds Behnhaus passen. Auch die „Türfenster“ der Belétage sind nur Schein und gehen wieder nach außen auf - wie es sich gehört in Lübeck. Schön die lange Traufseite zur Krümmen Querstraße, die ebenfalls als symmetrische Fassade gegliedert ist. Foto wohl 1920er Jahre

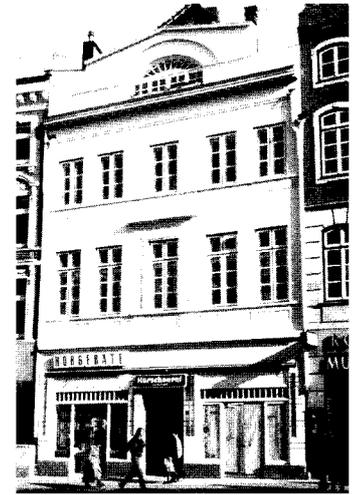
Details weiß, vermag hin und wieder einen Abglanz der Antike im Lübecker Straßenbild zu entdecken - zumindest an den kassettierten Haustüren, den Gesimsprofilen und den Friesen - dem „Laufenden Hund“ etwa, dem Mäander, dem Eierstab, dem Konsolfries. - Gegen 1850, zum Ende des Biedermeier ist das Lübecker Straßenbild hell: weiß und helles Grauocker, „Senf-farben“, ein grünliches Hellgrau - das lassen die ersten Fotografien vermuten und die Untersuchungen der Restauratoren bestätigen dies. - Und diese Putz-Helligkeit der biedermeierlich-klassizistischen Fassaden-Moderne ist bis in die Gruben, die Querstraßen und Gänge gedungen. Das ist das Bild, das für uns heute das „alte Lübeck“ repräsentiert, die Huxstraße, die Fleischhauerstraße, der untere Abschnitt der Mengstraße. In ihrer Überzahl überflügeln die Putz-Oberflächen des frühen 19. Jahrhunderts alles, was aus Gotik und Renaissance erhalten ist. Und doch: Hinter dem Putz steckt der „hanseatisch-mittelalterliche Kern“. Es ist unser verborgenes UNESCO-Weltkulturerbe. M.F.



Königstraße 5, seit 1891 Gesellschaftshaus der „Gemeinnützigen“. Im Kern mittelalterlich, 1804 wahrscheinlich von C. F. Hansen umgebaut. Die flächige Fassade mit dem beherrschenden „antik-römischen“ Tempeldreieck bringt den dänischen Klassizismus nach Lübeck. Die Belétage-Fensterfaschen verbreiten sich leicht nach unten. Auf dem Gesims über dem streng genuteten Sockelgeschoss ein „Laufender-Hund“-Fries. Fensterformen von 1891. Foto 1986



Engelsgrube 76. Lübecks einzige erhaltene Fassade mit einem „Portikus“-Zitat. D.h.: die römisch-antike Tempelfront wird dem Haus als Ganzes vorgeblendet, allerdings als wandständige Version mit flachen Pilastern. Vorstufen zu dieser Lösung waren u.a. Spätrenaissance-Fassaden, etwa von Andrea Palladio und dessen Nachfolge in England und den Niederlanden. - Belétage hier mit echten Tür-Fenstern. - Die „Sanierung“ 1976 hat den Details nichts abgewinnen können: weder der Konsolfries im Giebeltriangleck noch die Kapitell-Ornamentik sind wiederhergestellt worden. Foto 1920er Jahre



Breite Straße 27. Berliner Klassizismus. Typisch der flache Dreiecks-Aufsatz mit dem gestuft eingeschnittenen Lunette-Fenster, ein Hauch von „Revolutions-Architektur“. Der Fenster-Durchbruch durch die Attika eine Denkmalpflege-Sünde der 1970er Jahre. Auf dem Mittelgesims und dem Rahmen des mittleren Belétage-Fensters Palmetten- und Rankenfries. Die „amtliche“ Datierung 1830 (Denkmalplan) ist angesichts dieser Formen zu spät. Foto 1987

Das alte Lied

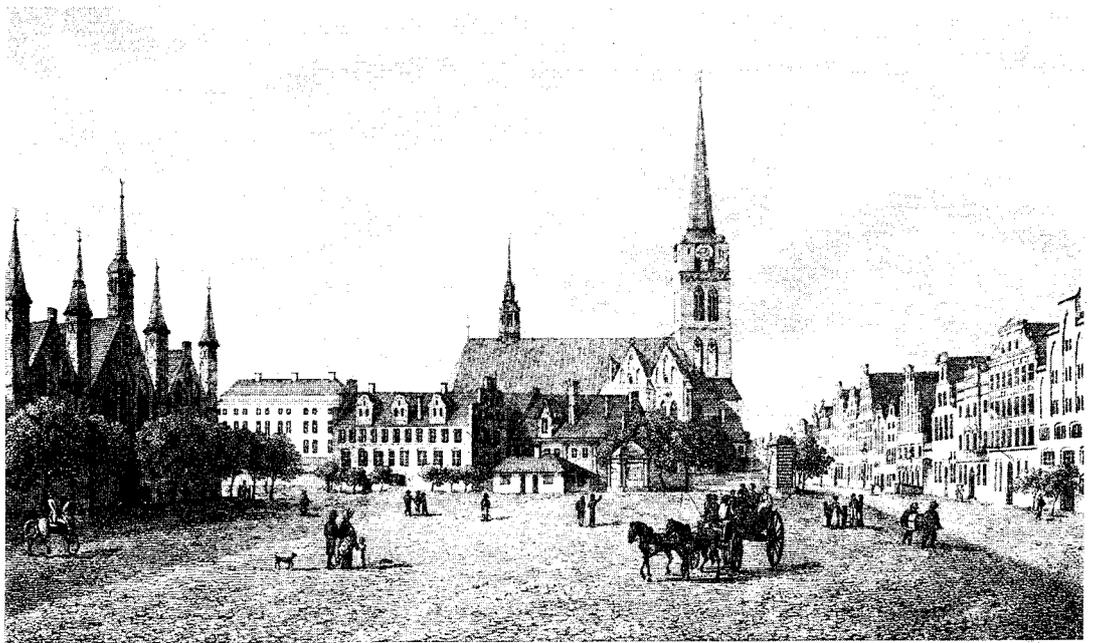
Koberg Kuhberg Kaufberg

Es war alles voraussehbar: Der Koberg wird noch einmal oder schon wieder für viel Geld umgebaut. Dass sich für die Finanzierung wieder einmal die renommierte Possehl-Stiftung hergibt, ist schier unglaublich. Bedeutet ihre erneute Zusage doch, dass sie die 1995 in den Koberg-Umbau gesteckte Fördersumme als im Wortsinne „verlorenen“ Zuschuss betrachtet.

Das erneute Umbau-Ansinnen wird nicht vom Baudezernat vorgetragen, sondern - im Auftrag der Bürgerschaft - von der „Lübeck und Travemünde Tourist Service GmbH“ (eines der scheinbar „ausgliederten“ und „privatisierten“ städtischen Ämter). Die touristische Verwertungsabsicht ist also Programm. Was 1995/96 geplant und gebaut wurde, wird als „nicht mehr aktuell“ dargestellt.

Auch die BIRL hatte seinerzeit Kritik am Entwurf der Hamburger Architekten Fleckenstein/Meyer anzumelden. Wir haben im offenen „Burrecht“ keinen Sinn erkennen können, wir haben im weißen, mit einem überdrehten „Flugdach“ bekrönten Toiletten- und Trafo-Bau eine Aufforderung zum Vandalismus gesehen und die am Nordrand aufgesetzte Sitz-Mauer für eine Witz-Mauer gehalten. Von der Idee des Planungs-Büros - das übrigens Sieger in einem fairen offenen Wettbewerb war - sind wir allerdings bis heute überzeugt: den von Ost nach West ansteigenden Platz-Raum wieder erfahrbar machen bei möglichst wenig Blümchen-, Grün-, Möbel- und Pflaster-Spielchen; nur ein einfaches Großsteinpflaster aus Granit-Straßensteinen sollte die Platzfläche füllen. Dass dazu die notwendige Qualität nicht eingefordert und schon gar nicht umgesetzt wurde, muss den ausführenden Firmen und der mangelhaften Architekten-Aufsicht angelastet werden. Der Lärm, den der pausenlose Durchgangsverkehr samt schwerster Stadtwerke- und Travemünde-Busse auf der diagonal den Platz durchtrennenden Fahrspur anrichten, vermindert die Aufenthaltsqualität auf dem Platz entscheidend.

Eine nach erwünschter Stadt-Entwicklung ausgerichtete Nutzungs-Initiative hat es nie gegeben. Statt



Der Kaufberg in Lübeck.

dessen hat man Zufallsnutzungen von Zufallsbietern wie Gottesgeschenke angesehen, man hat es zugelassen, dass niveauloseste Darbietungen Raum greifen, dass einzelne Gastronomen mit widersprüchlichsten Kunststoff-„Nostalgie“-Bestuhlungen dem stadtbildpflegerisch erhofften Konzept zuwiderhandelten, dass ein „bürger-naher“ Bürgermeister mit seinem privaten Gestaltungsberater Ruhe-bänke und zusätzliche Bäume aufstellen ließ, dass widerrechtlich geparkte Massen von Autos toleriert wurden und dass ein mit der Materie nicht sehr vertrauter Angebot-Nehmer - von „Gastronom“ wagen wir nicht zu reden - den Platz mit seinem überdimensionierten „Lübecker Hafenummel“-Schild terrorisiert - alles ohne Gegenwehr der Verantwortlichen im Senat und bei der Stadtbildpflege. Wer nichts will, muss die Folgen tragen - das „Nutzungskonzept der Lübeck und Travemünde Tourist GmbH“.

Unsere Vorschläge sind bekannt:
1. Verlagerung jeglichen Verkehrs von der Achse Burgstraße-Koberg auf die Untertrave (im Zusammenhang mit der geplanten Entlastung per Nord-Tangente). Auf jeden Fall: Busse runter vom Koberg! Als Zwischenlösung bietet sich an, die Fahrbahn-Diagonale mit einer

Lärm-absorbierenden Schwarzdecke zu versehen. Und auf keinen Fall: eine Touribus-Parkbucht (die an dem vorgesehenen Ort gar nicht möglich ist). Die Touri-Halte gehört in die (neu zu gestaltende) Beckergrube.
2. Dem Koberg einen Sinn und ein Image geben. Das geht nur mit langsam und zäh einzuübenden Veranstaltungen, die periodisch wiederkehren und einem gesamtstädtischen Bedarf entgegenkommen. Der Koberg wäre beispielsweise - zusammen mit der Burgstraße - die „Antiquitäten-“, und „Antiquariatsmeile“ Norddeutschlands. Ein solches auf „Attraktivität“ aufbauendes Image entsteht nicht von heute auf morgen, man muss es wie eine Pflanze pflegen und hüten und die endgültige Größe und Entfaltung wie ein „Programm“ im Kopf haben.
3. Gestaltungskonzept mit Satzungscharakter; Aufhebung aller qualitätlosen Zumutungen (vergl. Stadtkonzept Maastricht). Grundregel: **Die kaufmännische „Nachfrage“ ist keine Richtschnur für Stadtentwicklung an dieser Stelle.** Die „vom Bürger akzeptierte Form“ wäre nämlich sofort zu haben - man braucht nur den Koberg als Auto-Parkplatz freizugeben.

Ach, und dann, so lesen wir, kommt endlich der Hansebrunnen. „*Entscheidend ist, dass diese Brunnen-*

anlage einzigartig in Lübeck ist und vorzugsweise das Thema Wasser in Verbindung mit Hanse durch anspruchsvolle Gestaltung und Begrifflichkeit und Namensgebung aufgreift“, lesen wir teilnahmsvoll. „*Wi hebbt doch all een!*“ möchte man den Verfassern zurufen (einen Brunnen nämlich, sogar einen schönen): „*Geht doch mal hin und guckt euch um auf dem Koberg!*“ - Das ist ja wie Corl Smolt im Roman, der, nachdem Kunsel Buddenbrook ihm erklärt hatte, Lübeck sei doch bereits eine Republike, meinte, „*denn wull wi noch een!*“! - Der Geist, aus dem Thomas Mann Lübeck entstehen ließ, ist offensichtlich nicht tot.

Antiquitäten·Raritäten

Günther Bannow

Ankauf

Verkauf

Fleischhauerstr. 87 · Tel. 77338

ANNETTE BOYSEN

BILDWEBEREI

WANDTEPPICHE

SITZKISSEN

SEIDENSCHALS



FLEISCHHAUERSTR. 44

23552 LÜBECK

TEL 0451-705948

WWW.BILDWEBEREI.DE

DI-FR 11-18 SA 11-15UHR

Ein Dienst-Sitz, verzweifelt gesucht

Denkmalamt „ab auf den Priwall!“

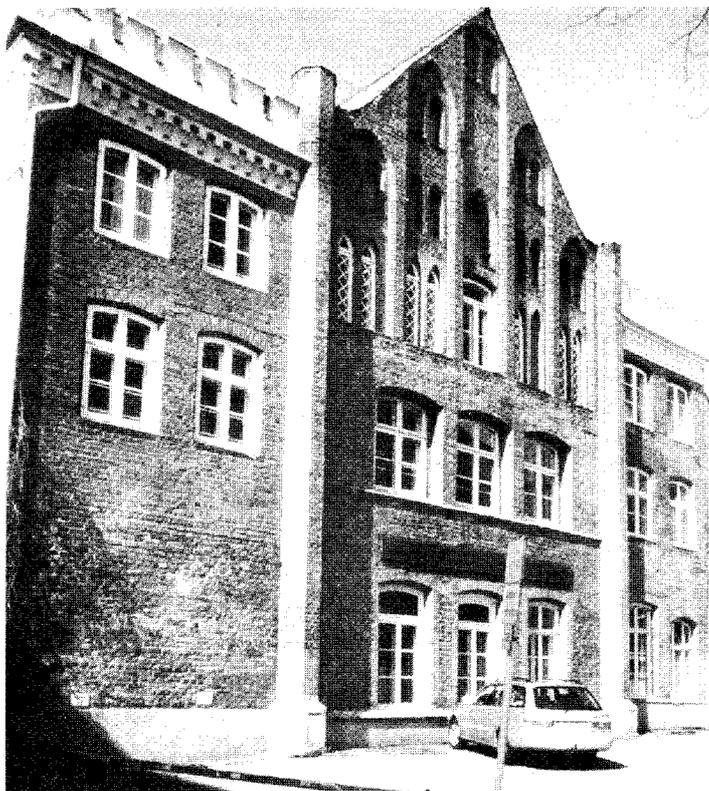
Die angestammte Residenz der Lübschen Denkmalpflege ist, wie berichtet, höheren Interessen und Einsichten folgend dem „Schleswig-Holstein-Musikfestival“ zugesprochen worden. Genauer: das Palais Rantzau, Parade 1, hat die „Deutsche Stiftung Denkmalschutz“ gekauft, um es nach Sanierung zu vermieten, und zwar an die Leitung, das Management und die höheren Gäste des SHMF. Der deal ist nicht übel: Lübeck spart sich die 3 Millionen Euro schwere Sanierung, das Objekt bleibt aber „vor Ort“ und die Stadt kann damit noch tüchtig renommieren. DSD-Geschäftsführer und Ex-BM Knüppel sei Dank. Der Hof hinter dem Schlösschen bietet ganz zufällig auch die notwendigen Standflächen für die Automobile unserer Kulturschaffenden.

Und die Denkmalschützer - immerhin 11 feste und eine ganze Reihe „unfester“ Stellen - standen auf der Straße. Da auch in der Denkmalpflege das Automobil als zwingende Erfordernis zur Ausübung des Berufs gilt, waren Anfahrbarkeit und Stellplätze wichtige Koordinaten bei der Suche nach einem neuen Amtssitz. Zur Wahl stand Mengstraße 44, seit Jahren leerstehend, doch hätte hier nicht nur die gesamte Kellerdecke unter der prachtvollen Diele saniert werden müssen - ein teures Abenteuer, zumal stellplatzlos.

Dann liebäugelte man mit Koberg 2, dem sogenannten „Hoghe Hus“. Der Eigentümer, die Industrie- und Handelskammer, ist ja nach der Flucht aus der Altstadt an den Bahnhof finanziell etwas klamm, denn die bislang selbstgenutzte Immobilie bringt nicht die Kohle, die jetzt am Bahnhof fällig ist. Die städtische Denkmalpflege hätte sich natürlich gern in den historischen Prachträumen breitgemacht. Die Fahrzeuge? Na ja, da hatte die IHK doch mal schöne Pläne für Dielen-Durchfahrt, Tiefgarage und so ... - Der Stadtkämmerer winkte ab: zu teuer. Schade. -

Nun kam wieder eine leerstehende städtische Immobilie ins Gespräch: Königstraße 21, einst als „Zirkelbrüder-Amtshaus“, später als „Haus des Hanseatischen Oberappellationsgerichts“ bekannt. (Manche

kennen das Haus auch als jahrelanges Ausweich-Quartier fürs Katharineum, auch die SH-Filmförderung war hier ansässig). Ein historischer Brocken, unerforscht, bedeutend, patrizisch-großbürgerlich, triefend von Lübscher Geschichte und Geschichten. Und groß. So groß, dass es für das Denkmalamt eine ganze Nummer „zu groß“ ist. Und sanierungsbedürftig. Und dann kein Geld. Da gelangte die Idee, in Lübeck ein „Willy-Brandt-Haus“ einzurichten, aus der Willy-Brandt-Stiftung (Berlin) nach Lübeck - der Handel war relativ schnell gemacht: Im Erdgeschoss soll die Willy-Brandt-Stiftung was ausbreiten, oben soll die Denkmalpflege einziehen. Das Geld zum Sanieren soll die Willy-Brandt-Stiftung mitbringen (so hofft man, trotz einiger Fragezeichen). Aber Ex-BM Knüppels Stiftung Denkmalschutz muss wohl auch noch mit ran, denn schließlich hat sie die Denkmalschützer ja aus dem Palais Rantzau verjagt ...



Parade 1 - das Schloss Rantzau von hinten, Sitz der Denkmalpflege bis 2001. Kern ist eine turmartige Domherrn-Kurie von etwa 1300; die gotische Front mit Hochblendfenstern und Doppelluken ist weitgehend erhalten. Seitliche Anbauten aus dem 18. J., Gesamt-Überformung aus dem mittleren 19. Jahrhundert. - Schön auch die Park-Fläche anstelle des ehemaligen Gartens, bestens geeignet zur Aufnahme von Kulturträger-Limousinen

Fürs erste hat die Denkmalpflege eine Zimmerflucht im Ex-BfG-Bürokomplex am Lindenteller bezogen. Man scheint dort sehr zufrieden zu sein, man kommt schnell hin und kann schnell weg dank hauseigener Tiefgarage. Und die Zimmer kann man abschließen.

Doch der Umzug in die Königstraße 21 scheint eine „ganz oben“ beschlossene Sache zu sein. Keine Parkplätze, lange Gesichter. Bei der Planung gerät die Denkmalbehörde als ihr eigener Raumplaner und als zuständiger Denkmalschützer heftig in „hauseigene“ Konflikte. - Das Letzte zum Thema ist ein schönes Gerücht, dem wir aber absolute Glaubwürdigkeit beimessen: Dass jeder Denkmalpflege-Mitarbeiter und jede Denkmalpflege-Mitarbeiterin - angesichts vorhandener großer historischer Säle - ein eigenes kleines abschließbares Dienstzimmerchen wünscht, spricht nicht sehr für das Arbeitsklima im Amt und die Führungsqualitäten des Amtsleiters. Angesichts der Rivalitäten um Zimmergrößen und der nicht endenwollenen Ansprüche soll der noch amtierende zuständige Senator im Zorn gesagt haben: „Wenn da bald keine Einsicht kommt, schick ich die Denkmalpflege auf den Priwall!“

Das möchte man - Denkmal-Auftrag hin oder her - probeweise sehr gern unterstützen.

Wie wird man BIRL-Mitglied ?

Ganz einfach: Sie füllen die Beitrittserklärung aus (s. unten) und schicken sie an die **BIRL Postfach 1986 23507 Lübeck.**

Wenn Ihnen das zu unpersönlich vorkommt, geben Sie Ihre Erklärung bei einem der 5 Sprecher ab: Gaby Engelhardt, Luisenstraße 1 Manfred Finke, Engelswisch 24 Dieter Schacht, Moltkeplatz 7 Karin Rincke, Aegidienhof, Weberstr. 1 Roland Vorkamp, Hundestraße 94.

Die Bürgerinitiative Rettet Lübeck BIRL e.V. gibt es seit 1975. Unsere Aktivitäten gelten in erster Linie der Erhaltung der Lübecker Altstadt. Daher:

Wenn auch Sie meinen, ... dass das UNESCO-Weltkulturerbe Lübecker Altstadt nicht durch gedankenlose City-Ausweitungen aufs Spiel gesetzt werden darf,

... dass „Sanierung der Altstadt“ gleichbedeutend ist mit „Erhaltung der Altstadt“ und

... dass Erhaltung der Altstadt auch eine Sache von strengem Denkmalschutz ist,

wenn Sie glauben, dass Stadtentwicklung und Stadtplanung auch die in der Altstadt Lebenden und Wohnenden etwas angeht, dann sollten Sie Mitglied der BIRL sein!

Ja,

ich möchte Mitglied der "Bürgerinitiative Rettet Lübeck BIRL e.V." werden.

Meinen Jahresbeitrag in Höhe von mindestens € 12,- (Rentner, Schüler mindestens € 6,-), überweise ich auf das Konto Nr. 1045 237 500 bei der SEB-Bank AG; Filiale Lübeck (BLZ 230 101 11).

Name _____

Vorname _____

Straße _____

Postleitzahl _____

Ort _____

Datum _____

Unterschrift _____

Verkehrsberuhigung: 73% dafür, aber: Einzelhandel nutzt Möglichkeiten nicht:

Vergibt Lübeck wieder einmal eine Chance?

Wenn man sieht, hört, erfährt, wie andere Städte Verkehrsberuhigung nutzen um ihre Stadt als besonderen Ort der Kultur (Weltkulturerbes), als Wohn- und Wirtschaftsstandort und als Tourismusmagnet voranzubringen, dann kann man im Bezug auf Lübeck nur noch traurig werden. Ganz abgesehen davon, dass Verkehrsberuhigung ja auch ein wichtiger Faktor des Umweltschutzes ist.

Die Befragung

Die Passanten- und Haushaltsbefragung von omniphon/ Prof. Dr. Monheim fand im Herbst 2000 im Auftrag der Hansestadt Lübeck vertreten durch das Baudezernat statt. Die Kosten dafür trugen die Bauverwaltung, die Kaufmannschaft zu Lübeck und das KWL.

Obwohl das Ergebnis der Befragung seit Januar 2001 vorliegt, ist es der Öffentlichkeit bisher nicht zugänglich gemacht worden. Die unabhängige überparteiliche Tageszeitung veröffentlichte im April zwei Artikel, die nicht zur Aufklärung beitragen.

Es gab eine Passantenbefragung in Lübeck bei 513 Personen und 1076 Telefoninterviews mit Bewohnern Lübecks und des Umlandes.

Der omniphon- Ergebnisband umfasst 153 Seiten mit 35 Graphiken und fast 200 Tabellen. Wir veröffentlichen Ergebnisse (in Auszügen) zu den Bereichen, die seit Jahren und bis heute zu „Knackpunkten“ gemacht wurden.

Die Ergebnisse

1. Verkehrsberuhigung

Frage: „Was halten Sie von der Verkehrsberuhigung in der Lübecker Altstadt allgemein?“

Altstadtbewohner/innen:

sehr dafür + dafür: 74%

sehr dagegen + dagegen: 16%

andere Lübecker Bewohner/innen:

sehr dafür + dafür: 73%

sehr dagegen + dagegen: 21%

Besucher/innen aus dem Umland:

sehr dafür + dafür: 72%

sehr dagegen + dagegen: 18%

Besucher/innen aus der Region:

sehr dafür + dafür: 71%

sehr dagegen + dagegen: 8%

Autofahrer/innen:

sehr dafür + dafür: 63%

sehr dagegen + dagegen: 26%

omniphon:

1. „Die grundsätzliche Idee der Verkehrsberuhigung stößt auf breite

Zustimmung: 73% der Besucher sind dafür und nur 17 % dagegen“ (Seite 49) .

2. „Bei einer Differenzierung der Verkehrsmittel zeigt sich, dass zwar 26% der Autofahrer die Verkehrsberuhigung ablehnen, aber 63% sie begrüßen“ (Seite 49).

2. Parken, Parkgebühren

omniphon: „In Lübeck parken im Städtevergleich überdurchschnittlich viele Autofahrer am Straßenrand (werktags 42%, samstags 31%) und nutzen damit die städtebaulich unverträglichste Parkform“ (Seite 11).

Keine Parkgebühren zahlen:

Durchschnitt aller Befragten: 36%

Lübecker/innen: 47%

Bewohner/innen Umland: 53%

omniphon schreibt dazu:

1. „36 % der Autofahrer bezahlen überhaupt **keine** Parkgebühren, jeweils 10% bis 4 DM bzw. 5 bis 9 DM. 11% schätzen, dass sie sogar über 10 Mark bezahlen müssen. 29% wissen nicht, wie viel sie entrichten werden - ein Indiz für eine relative große Gleichgültigkeit gegenüber der Parkgebühr“ (Seite 11).

2. „Bei einer Befragung 1997 hat Brückner gefragt nach Verbesserungsmöglichkeiten für die Altstadt. Nur 1,4% gaben niedrigere Parkgebühren an.“ (Seite 33).

3. Parkleitsystem

omniphon: „Das elektronische Parkleitsystem wird von Lübeckern und Umlandbewohnern praktisch vollständig ignoriert und nur von überregionalen Besuchern genutzt.“ (Seite 11).

4. Pkw- Erreichbarkeit

Autofahrer

sehr gut + gut: 66%

sehr schlecht + schlecht: 9%

es geht: 14%

weiß nicht: 11%

Altstadtbewohner/innen:

sehr gut + gut: 12%

sehr schlecht + schlecht: 8%

es geht: 6%

weiß nicht: 80%

Bewohner/innen Umland:

sehr gut + gut: 12%

sehr schlecht + schlecht: 8%

es geht: 17%

weiß nicht: 14%

Bewohner/innen Region:

sehr gut + gut: 39%

sehr schlecht + schlecht: 8%

es geht: 9%

weiß nicht: 45%

omniphon zur Erreichbarkeit:

1. „Die Autofahrer vergeben eine Durchschnittsnote von 2,1. Nur 9% bewerten die Erreichbarkeit „(sehr) schlecht“ (Seite 47).

2. „Die überwiegende Mehrheit der Autofahrer ist offenbar mit der Erreichbarkeit der Altstadt zufrieden...“ (Seite 47).

5. Einzelhandel

Frage: Wie bewerten Sie die Attraktivität der Lübecker Altstadt zum Einkaufen?“

Altstadtbewohner/innen:

sehr gut + gut: 57%

sehr schlecht + schlecht: 18%

es geht: 25%

andere Lübeck- Bewohner/innen:

sehr gut + gut: 34%

sehr schlecht + schlecht: 23%

es geht: 43%

Bewohner/innen Umland:

sehr gut + gut: 6%

sehr schlecht + schlecht: 8%

es geht: 29%

Bewohner/innen Region:

sehr gut + gut: 55%

sehr schlecht + schlecht: 8%

es geht: 21%

Autofahrer:

sehr gut + gut: 44%

sehr schlecht + schlecht: 19%

es geht: 27%

omniphon hat einen Durchschnittswert von 2,6 errechnet und schreibt: Ein Durchschnittswert von „2,3 muss als sehr bedenklich angesehen werden!“ (auf einer Skala von 1 = sehr gut bis 5 = sehr schlecht).

Offene Frage: „Dinge, die besonders gut gefallen“

Einkaufsmöglichkeiten

nach Geschäftslage:

1a: 6%. 1b: 4%. 2a: 5%. 2b: 2%

Durchschnitt: 4%

Fachgeschäfte

nach Geschäftslagen:

1a: -. 1b: 0%. 2a: 2%. 2b: 2%

Durchschnitt: 1%

andere Durchschnittswerte:

Gebäude, Stadtbild: 43%

Menschen, Flair, Atmosphäre: 24%

6. Verweilen und Entspannen in der Altstadt

Altstadtbewohner/innen

sehr gut + gut: 55%

sehr schlecht + schlecht: 26%

es geht: 19%

andere Lübecker/innen:

sehr gut + gut: 40%

sehr schlecht + schlecht: 26%

es geht: 34%

Bewohner/innen Umland:

sehr gut + gut: 59%

sehr schlecht + schlecht: 18%

es geht: 24%

Bewohner/innen Region:

sehr gut + gut: 61%

sehr schlecht + schlecht: 7%

es geht: 33%

Autofahrer:

sehr gut + gut: 55%

sehr schlecht + schlecht: 17%

es geht: 29%

Durchschnitt aller Befragten:

sehr gut + gut: 50%

sehr schlecht + schlecht: 22%

es geht: 29%

Beurteilung der Befragungsergebnisse

1. Verkehrsberuhigung: gut

Das Ergebnis ist sehr einheitlich, bezogen auf die Bewohner/innen Lübecks, des Umlandes und der Region: alle Werte liegen zustimmend über 70 %.

Und wenn sogar 63% der Autofahrer die Verkehrsberuhigung als „sehr gut“ bzw. mit „gut“ bezeichnen, so sind diese Ergebnisse sehr eindeutig!

Die Gegner der Verkehrsberuhigung haben schlechte Karten!

2. Parkgebühren: nicht zu hoch

Wenn 53% der Besucher aus dem Umland, auf die ohne Zweifel der Einzelhandel angewiesen ist, keine Parkgebühren zahlen, so spricht das eindeutig gegen alle die, die immer noch fordern, dass die Parkgebühren gesenkt werden müssten.

3. Parkleitsystem: unwichtig

Das Parkleitsystem (Kosten über 1 Million DM) verlangten die Wirtschaftsorganisationen 1998 als zwingend erforderlich.

Die Befragung zeigte, dass Besucher und Bewohner Lübecks sehr viel anderer Meinung waren: 83% der Lübecker, 81% der Schwartauer und selbst noch 73% der Besucher aus dem Umland halten das Parkleitsystem für unwichtig.

4. Erreichbarkeit:

„gut“ bzw. „sehr gut“

Die Parkhochhäuser der Altstadt waren immer und sind auch jetzt anfahrbar! Von ihnen zur Fußgängerzone sind es keine fünf Gehminuten, von den Parkplätzen am Rande der Altstadt für gesunde Menschen höchstens 10 Minuten. Die Altstadt - bzw. Lübeck - ist nicht erreichbar?

„Erreichbarkeit“, das war jahrelang ein Thema, hochgepuscht von einigen Uneinsichtigen.

56% der Passanten und gar 81% der telefonisch Befragten urteilen „gut“ bzw. „sehr gut“ über die Erreichbarkeit!

omniphon: „Der vergleichsweise schlechte Entwicklungsstand der Lübecker Altstadt ist auch ein Ergebnis der einseitigen Fixierung der öffentlichen Diskussion auf diesen Problemkreis“ (Pkw- Erreichbarkeit/ Parken) (Seite 13).

5. Einzelhandel: sehr bedenklich

Die Beurteilung in den 1er- und 2er-Lagen ist in hohem Maße blamabel. Bei der offenen Frage „Dinge, die besonders gut gefallen“ wird das Einkaufsangebot mit beschämenden fünf Prozent genannt!

Und Fachgeschäfte werden - man mag es nicht wiedergeben - nur von einem Prozent erwähnt.

Lübeck: Einkaufsstadt?

Was sollte Menschen aus dem Umland und der Region wohl veranlassen in unserer Stadt einzukaufen?

Sie finden hier zu einem großen Teil die Geschäfte, die sie aus ihren Heimatorten kennen. Filialisten und Billiggeschäfte nehmen überhand. Daran sind mit Sicherheit auch Hauseigentümer Schuld: wer unangemessene Mieten verlangt, muss sich nicht wundern, wenn er eines Tages Leerstände hinnehmen muss. Ankreiden muss man so manchem Einzelhändler aber auch, dass sein Service nicht stimmt, die Preise nicht angemessen sind... und das Warenangebot??? Es fehlt denn wohl auch an Spezialgeschäften.

➔ Die Chance, die wir haben, hat gerade auch etwas mit der Einmaligkeit der Lübecker Altstadt zu tun.

Der Einzelhandel und die Wirtschaftsorganisationen waren (sind



Da macht Einkaufen richtig Spaß - zwischen Opel, VW, Audi, BMW und Daimler ist das Shoppen und Schlemmen noch mal so schön. Je mehr Autos vor der Tür, desto mehr begeisterte Kaufleute. Oder?

sie es immer noch?) viele Jahre der Meinung, dass Autofahrer die besten Kunden seien. Auf Bitten der Initiativen für die „autofreie“ Altstadt hat omniphon/Monheim dies untersucht:

Wir lesen bei omniphon: „Auf die Person bezogen liegen Autofahrer unter dem Durchschnitt“ was die Ausgaben pro Einkauf betrifft (Seite II 28).

„Die Reduzierung des innerstädtischen Autoverkehrs führt zu einer Steigerung der Aufenthaltsqualität, einer Erhöhung des urbanen Erlebniswertes sowie zu einer Stärkung der wirtschaftlichen wie kulturellen Rahmenbedingungen“ heißt es in einer Studie von 1996 der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung.

6. Verweilen und Entspannen: verbesserungswürdig

omniphon: „Etwa jeder vierte findet die Aufenthaltsqualität schlecht oder sehr schlecht“ (Seite 11). Gewünscht werden z.B. mehr Sitzgelegenheiten, mehr Bäume, mehr Außengastronomie. Und weniger Dreck, weniger Gedränge, weniger Autos

Bittere Wahrheit

Fakt ist: alle Befragungsergebnisse - auch die, auf die wir aus Platzgründen nicht eingehen können - sprechen für die Verkehrsberuhigung.

Das ist ein sehr herber Schlag für all die, die verkündeten „No parking - no business“ oder die für „Freie Fahrt für freie Bürger“ waren und sind.

Im Interesse der Stadt, ihrer Besucher und Bewohner insbesondere aber gerade auch der Geschäftsleute kann man nur hoffen, dass die einflussreichen Kreise, also auch die Wirtschaftsorganisationen, recht bald zu der Einsicht kommen, dass sie umsteuern müssen.

Aufwärts wird es in Lübeck gehen, wenn sie diese Einsicht ihrer Klientel plausibel vermitteln.

Totschweigen bringt die Stadt nicht weiter

1995 gab es den „City-Chek“ des Lübeck- Managements, 1996 wurde ein City-Marketing-Workshop

veranstaltet, ebenfalls 1996 hat die Stadt bei der Kienbaum Unternehmensberatung ein Marketingkonzept bestellt, das hat gekostet...!

Alles verschwand in irgendwelchen Schubladen!

Wird es der omniphon-Befragung auch so gehen?

Selbst im Arbeitskreis Altstadt, der mit der Vorbereitung der Befragung befasst war, wurde das Befragungsergebnis nicht diskutiert - auch nicht nach mehrfachem mündlichen und schriftlichen Reklamieren. Begründung des Bausenators: „Da hat doch jeder eine andere Meinung“ (!). Die Bauverwaltung hat dem Bauausschuss der Bürgerschaft einen Bericht zur Verkehrsberuhigung und ihren Auswirkungen entgegen gebracht.

Er ist materialreich. Aber er geht auf das Riesenproblem des Einkaufsstandortes Altstadt, den **trägen Einzelhandel**, so gut wie überhaupt nicht ein!

In Lübeck wird gern etwas totgeschwiegen: zum Schaden der Stadt, der Bewohner und des Einzelhandels!

Beim Verschweigen machen die Wirtschaftsorganisationen mit und die unabhängige, überparteiliche Tageszeitung ist auch mit von der Partie. Sie druckt z.B. auch keine Leserbriefe ab, die vorsichtig auf die omniphon-Befragung hinweisen!

Hört endlich auf die Stadt schlecht zu reden!

Natürlich muss berechnete - am besten konstruktive - Kritik sein, an wem auch immer. Man kann aber auch ein Weltkulturerbe bzw. einen Wirtschaftsstandort schlechttreden und schlechtschreiben.

So geschieht es seit vielen Jahren! Nicht nur von der Tageszeitung, auch von gewissen Politikern und von der Wirtschaftsseite sind wir das gewöhnt. Eine „Dokumentation“ der Jahre 1973 - 1999 belegt dies.

„In Lübeck müsste ein erster Schritt darin bestehen, die Altstadt nicht länger schlecht zu reden, sondern sich ihrer Werte zu besinnen“ schreibt omniphon (Seite 61).

Dass einschlägige Kreise mit dem Schlechttreden sowohl der Stadt, ihren Bewohnern und dem Einzelhandel schaden, steht außer Frage!

Lippenbekenntnis:

„Die jetzige Verkehrsregelung in der Lübecker Altstadt stößt auf Zustimmung in weiten Kreisen der Bevölkerung und der Wirtschaft. Wir sollten dieses zum Anlass nehmen.“

die Verkehrsberuhigung auch als solche positiv nach außen darzustellen, Eintracht zu demonstrieren und das Reizwort 'Sperrung' zukünftig nicht mehr verwenden."

Diese positiven Sätze stammen aus einem internen Papier einer Lübecker Wirtschaftsorganisation von Anfang 2002.

Diese Sätze bleiben solange ohne Wert, wie sie nicht dem Einzelhandel und der Öffentlichkeit vermittelt werden. Lippenbekenntnisse, mehr nicht.

Ignoranz?

Mindestens genau so schlimm wie das Schlechreden und das Schlecht-schreiben der Stadt ist die Tatsache, dass offensichtlich die Wirtschaftsorganisationen viele Jahre lang die Meinung der Bürger - der potentiellen Kunden - nicht wahr haben wollten oder nicht zur Kenntnis nahmen.

Denn man muss wissen: es hat in den zurückliegenden Jahren ja auch schon Befragungen gegeben. Sie waren nicht immer repräsentativ. Aber: die Ergebnisse entsprachen in erstaunlicher Weise dem omniphon - Ergebnis!

„Man“ hätte also wissen können, was die Menschen wollen! Warum hat man jahrelang Kundenwünsche missachtet?

Maßnahmenübersicht:

Auf Wunsch der Bauverwaltung hat omniphon / Prof. Monheim aufgrund der Befragungsergebnisse eine „Maßnahmenübersicht zur Förderung der Lübecker Altstadt“ erstellt, in diesem Titel fehlt des Einzelhandels...". Das Kulturdenkmal Altstadt hat in der Befragung überhaupt keine Rolle gespielt. Altstadt wurde nur mit „Einkaufsstadt“ gleichgesetzt.

Jedoch: die Altstadt ist wohl doch etwas mehr als nur die „City“ in anderen Städten, oder?

Die Maßnahmenübersicht (68 Positionen) enthält fast ausschließlich Dinge, die die Stadt zu verantworten, zu bauen und zu zahlen hat.

Also wird auch hierbei darüber hinweggesehen, dass die Wirtschaft insbesondere der Einzelhandel etwas leisten müsste, damit sich seine Situation verbessert.

Es ist ja in Ordnung, wenn die Aufenthaltsqualität durch die Stadt verbessert wird, solange der Denkmalschutz beachtet und das Weltkulturerbe respektiert wird.

Nur: glaubt im Ernst irgend jemand, dass Besucher (das sind potentielle Kunden!) in eine Stadt kommen, nur weil dort die Aufenthaltsqualität stimmt?

Fremde kommen in eine andere Stadt, um etwas zu sehen, zu erleben. Das „Ambiente“ muss stimmen, das tut es in Lübeck.

Und wenn dann auch noch Geschäfte da sind, die etwas Besonderes anbieten, dann kann womöglich Umsatz gemacht werden.

Anders ausgedrückt: Nicht der Einzelhandel ist das Entscheidende sondern das „Drumherum“. Warum viele Lübecker Einzelhändler dieses „Drumherum“ nicht nutzen, bleibt ihr Geheimnis!

Immerhin: Denkbar wäre doch wohl auch, das historische „Flair“ zu einem Art „Leitbild“ zu machen. Bei omniphon heißt das so:

„Es sollte nicht zu schwer fallen, den hervorragend auf die Lübecker Situation passenden Trend zur Wiedereinsetzung der historischen Mitte in einem Leitbild umzusetzen...“ (Seite 62).

Gewisse Kreise müssten nur erst begreifen, dass in der Altstadt nicht

„alte Klamotten“ rumstehen, sondern dass die Altstadt ein Wert ansich ist, gerade auch für den Einzelhandel.

Schlussfolgerungen

→ Die Altstadt, das gewachsene Weltkulturerbe, ist das A und O Lübecks.

→ Die Altstadt darf nur behutsam weiter entwickelt werden, dazu gehört auch, dass von allen Seiten anerkannt wird, was die Bürgerschaft schon 1975 beschlossen hat und was noch immer gültig ist, nämlich das gleichberechtigte Nebeneinander von Kultur, City und Wohnen.

→ Zur behutsamen Weiterentwicklung der Altstadt gehören: z.B. auch:

1. Anerkennung des Weltkulturerbes ohne Wenn und Aber.
2. Eine Ausweitung und Verbesserung der Verkehrsberuhigung, die allen - Bewohnern, der Geschäftswelt und den Besuchern - zu Gute kommt.

3. Es dürfen keine weiteren Parkhäuser oder großflächigen Parkmöglichkeiten in der Altstadt gebaut werden, so wie es z. B. demnächst in der Schmiedestr. geschehen oder wie ein Neubau am Ellerbrook „angedacht“ ist.

4. Großflächige Nutzungen jeglicher Art müssen in der kleinpargellierten historischen Stadtstruktur unmöglich gemacht werden.

5. Wenn Neubauten erforderlich sind, dann können es selbstverständlich nur Bauten sein, die sich in die Struktur der bestehenden Bauten einfügen. Und denen man ansieht, dass sie von heute sind.

Das Befragungsergebnis zeigt viele gute Ansätze auf, deren Umsetzung bzw. Realisierung unsere Stadt weiter bringen würde.

Man muss nur wollen. Am besten gemeinsam. Das verspricht Erfolg.

→ Ohne Frage: Der Einzelhandel ist eine wichtiger Faktor in der Altstadt. Aber es gibt einen anderen „Faktor“, der wichtiger ist: Das ist der Mensch. Ja, das ist eine Platitude. Aber das muss mal gesagt sein, denn es gibt in dieser Stadt Vertreter, die scheinbar der Meinung sind, dass die Wirtschaft das wichtigste ist.

→ Zur behutsamen Weiterentwicklung gehört auch eine leistungsfähiger Einzelhandel. Die Rahmenbedingungen sind positiv abgesteckt:

1. ein Ambiente, die historische Altstadt, wie es nur wenige Städte bieten können. Die Wirtschaft muss mit diesen Pfunden wuchern zu eigenem Nutzen und zu Gunsten der Stadt.
2. Gerade weil unsere „City“ nicht aussieht, wie die einer x-beliebigen anderen Stadt, hat die Geschäftswelt eine sehr gute Chance. Man muss sie nutzen.
3. omniphon schreibt: „ Ein schwerer Fehler bestünde darin, sich an funktionalistisch und durch die Autoerreichbarkeit geprägten Einkaufszentren messen zu wollen. Die Lübecker Altstadt muss eigene Maßstäbe eines Einkaufs- und Freizeiterlebnisses vor der lebendigen Kulisse eines Weltkulturerbes setzen“ (Seite 14).

Hans Meyer





DEUTSCHER MIETERBUND

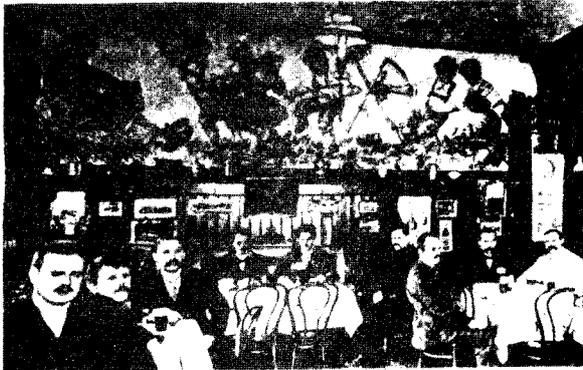
Mieterverein Lübeck e.V.
 23552 Lübeck · Mühlenstraße 28
 Telefon 71227

**Vom Mieterbund der gute Rat,
 hat schon manche Mark erspart.**

MIETERBUND u. MIETRECHTSCHUTZVERSICHERUNG
 - beides unter einem Dach! -

Im alten Zolln

die alte Lübecker Kneipe



anno 1900

» damals wie heute ungewöhnlich «

Mühlenstraße 93-95 ☎ 7 23 95

Ein Königreich für ein Paneel!

Weltliteratur und Weltkultur – Zwei Kinder, die nicht zueinander finden können

Die Belétage-Inszenierung der Buddenbrookausstellung erregt die Gemüter: manche Kunstkenner weigern sich, das Haus in Mengstraße auch nur zu betreten, weil man es versäumt habe, das Haus der Manns aus dem 19. Jahrhundert zu rekonstruieren, und ein Sprecher der BIRL empfiehlt den Abriss genau dieser Einrichtung, weil diese nicht zeittypisch, sondern historisch schlampig und schludrig gemacht sei, das Werk eines kenntnislosen Dekorateurs. Was ist passiert? Wie ein roter Faden zieht sich durch die negative Kritik die Erwartung, in dieser Rauminszenierung müsste das historische Lübeck zu sehen sein. Manfred Finke hat es klar auf den Punkt gebracht: Thomas Mann kannte sein Lübeck, die Ausstellungsmacher kennen es nicht. Die Begründung der Kritik setzt somit auf die Unterstützung des Autors, auf dessen schriftstellerische Intention.

Niemand wird bestreiten können, dass es erlaubt ist, Buddenbrooks als Lübeck-Roman zu lesen, und so ist es in der Vergangenheit immer wieder gemacht worden. Und die Ausstellungen, die es in Lübeck gab, haben ebenso betont, dass sie ein Interesse hatten an der Vorgeschichte, an Lübeck zur Zeit der Buddenbrooks. Was aber, wenn man die Absichten des Autors dabei gar nicht auf seiner Seite hat und die Ergebnisse der Literaturwissenschaft auch nicht? Was, wenn es nur ein produktives Missverständnis war und ist, dass hier ein Rebell aus der Oberschicht zuletzt doch heimlich eine Verklärung seiner alten Heimat hervorgebracht habe? Immerhin haben die Drägers ja mehrere Millionen dafür gespendet, dass das Drägerhaus saniert und wertvolle Raumeinrichtungen restauriert werden konnten. Aber geschah das zum Ruhme Thomas Manns, zur Förderung des Interesses an seiner Dichtung, im Dienste an seinem Werk? Wulf Schandorf und Björn Kommer sahen das anders, ihnen ging es um Lübeck.

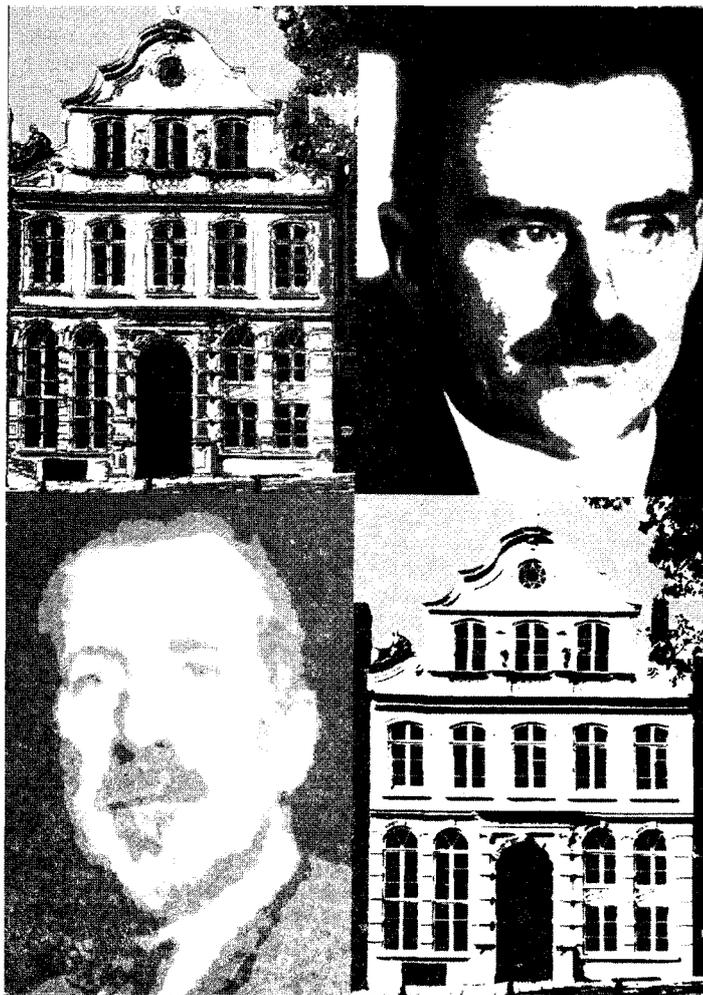
Die neue Buddenbrookausstellung wurde vom Bund gefördert und kostete insgesamt nur 800.000 DM, sie lockt ein zunehmend größeres Publikum an und sie steht nicht im Verdacht, hier wollte eine Handvoll Lokalpatrioten einen in Lübeck heimatslos gebliebenen Dichter für ihren Lubo-Zentrismus verwursten. Ein Bruchteil dieser Summe floß in die Belétage, ganz zu recht, denn das Wenige reicht aus, um das zu erreichen, was der Zweck einer Literaturausstellung ist, den ausgestellten Dichter ins Gespräch zu bringen.

Warum eigentlich nicht auch bei der BIRL, der Denkmalpflege und im Bauamt.

Wie aber steht es um das harte Argument? Der Satz, Thomas Mann habe sein Lübeck gekannt, ist zunächst doppeldeutig und missverständlich. Was hat er gekannt, das Lübeck der Historiker und sein eigenes persönliches Lübeck? Lesen wir den Roman historisch, dann fällt die Antwort widersprüchlich aus. Kurz vor Druck wird das Datum der Lübecker Revolution noch schnell in den Oktober 1848 verlegt, wo es hin gehört, aber stattdessen findet die Posse im Saal der Witwe Suerkringel und nicht in der Reformierten Gemeinde, wo es am 9. Oktober geschah. Fehler über Fehler: da kostet das Haus in der Mengstraße 1835 100.00 Kurantmark, so etwas gab es zu der Zeit gar nicht, da rollen durch die graue Fassade mit dem Leitspruch *dominus providebit* „große Wagen mit Getreide“, na nu, da hätte man die Fassade einreißen müssen. Da schaut man vom Landschaftszimmer über die Straße mit den kleinen Linden hinüber zu St. Marien. „Kleine Linden? Alles falsch. Die wurden erst nach 1870 gepflanzt, 1835 standen da noch die Butterbuden. Besserwisseri unsererseits oder lässliche Stünden eines schlechten Pennälers, der seine historischen Schularbeiten nicht machen wollte, der sich weigerte, Wilhelm Brehmers Häuser- und Straßennamen auswendig zu lernen?

Björn Kommer hat einmal geschrieben, die Belétage im Roman sei eine Hommage an den Architekten Lilie. Thomas Mann habe dessen Inneneinrichtung zu Weltruhm verholfen. Wirklich? Eine Publikation über Einrichtungen zur Goethezeit behauptet sogar, das Landschaftszimmer im Roman sei eine Lübecker Ausstattung. Als Beleg wird der Romantext gegeben. Wo ist exakt dieses Landschaftszimmer überliefert? Da gibt es im Roman Möbelstücke, die die Möbelgeschichte gar nicht kennt, da gibt es Musikinstrumente und Buffets, die erst vierzig Jahre später das Licht der Welt erblickten, und dennoch soll nach dem eisernen Willen der Kritik in der Ausstellung ein typisches Lübeck suggeriert werden. Der Roman jedenfalls gibt keinen festen Anhalt in der Frage, welches Lübeck Thomas Mann kannte.

Fragen wir nach seinen Absichten um 1900, dann ist die Antwort ein fach: realistische Details. Versatzstücke historischer Wirklichkeit ja, bei vollkommener Verachtung des Stofflichen. Er wollte „Beseelung“.



(Illustration nach einer im Buddenbrookhaus käuflich erworbenen Postkarte mit einem Motiv von Christian Rothmann)

Das meint keine nostalgische Verklärung der guten alten Zeit, sondern schneidend moderne Entlarvungspsychologie Nietzsches, und das nicht als eine aktuelle Bestandaufnahme Lübscher Befindlichkeiten. Thomas Mann verachtete mit Nietzsche die Historikerzunft. Ihm ging es nur um seine Kunst, die weder französischer noch russischer Realismus und auch kein Naturalismus sein wollte, ihm war Lübeck nur Staffage. Und was sagen die Literaturwissenschaftler? Georg Lukacs These von 1920, der Autor haben hinter dem Rücken seiner psychologisch-ästhetizistischen Absichten die Geschichte vom Verfall des europäischen Bürgertums verfasst, ist in allen Teilen widerlegt, entsprechende Buchtitel sind sogar öffentlich widerrufen worden. *Buddenbrooks* ist von der Forschung das Typische in jedweder Form abgesprochen. Warum müssen die Elemente von Raumdekorationen, die im Roman gar nicht vorkommen, dann typisch sein? Sie können bei rechtem Licht besehen, sein wie sie

wollen, nein, können sie nicht, sie sind deshalb so trefflich gelungen, weil sie diejenigen auf den Plan rufen, die schon immer wussten, was Buddenbrooks sind: das Flaggschiff der Heimatschutzbewegung. Die Ausstellung führt den, der etwas lernen will, auf die Spuren von Thomas Manns Schreibweise. Und wer den Regieanweisungen der Ausstellung folgt, wird in seine Sprache hingelenkt: das Materiale wird dort zum Sprungbrett für die rein textliche Geschichte. Und wer dann wieder auf die versammelten Materialien schaut, kann erkennen, dass er in *Buddenbrooks* keinen Weg zum Lübeck der Historiker findet. Und trotzdem kommt in der Ausstellung das Historische nicht zu kurz, es scheint gebrochen auf, einmontiert in eine Textur unserer Gegenwart, des Augenblicks unserer Lektüre.

Dr. Manfred Eickhölder, Literaturhistoriker; verantwortlich für die wissenschaftliche Konzeption der Ausstellung: Die Buddenbrooks ein Jahrhundertroman.

(Eine Antwort auf diesen Beitrag ist für die nächsten Bürgernachrichten vorgesehen.)

Sankt Marien wird täglich schöner

Meint ihr das ernst?

Es geschieht im Stillen aber stetig: In Sankt Marien werden die Spuren und Einbauten der Rettungs- und Wiederaufbauphase nach und nach getilgt. Die Fünfzigerjahre, irgendwie ärmlich, sind voll out. Dass die Paramentenkammer flog und die Mittelkapelle zwischen den Türmen wieder frei wurde, ist sicherlich ein Gewinn. Wie wir zu dem neuen Kappellengitter stehen (sooo neu ist dies Werk ja gar nicht mehr), ist freilich eine andere Sache. Verzinkt? Industrie-Gitter? Und mit echten Spitzbögen? Die im West-Portal installierte Blech-Tür mit Industrie-Drahtglas stammt aus derselben Entwurfsfeder. Die viel zu heftige Tageslicht-Zufuhr musste bald durch eine Farbglas-Komposition von Johannes Schreiter (Frankfurt) abgemildert werden. Die Öffnung des Westportals war wirklich ein Novum - seit dem Mittelalter, genau seit 1401, ist der Raum Kapelle der Bergenfahrer gewesen.

Der Abbruch der Mauern um den 1957 über Grabplatten aufgestapelten „Bischofs-Chor,“ was dazu zwang, die Rückenlehnen der 50er-Jahre-Chorgestühle abzusägen, war so eine Art Startsignal zur Anhebung der Kirche. Vorstand und Kirchenbauausschuss etikettierten

dies als „Vollendung des Wiederaufbaus“. In Wahrheit ein zeitgemäßer Hang zu mehr Prunk und Protz, sollte doch der für die Marientidenkapelle gestiftete goldene Antwerpener Marienaltar von 1518 von hoch droben als lutherischer Hauptaltar auf die Gemeinde herunterglänzen. Nur um nicht den barocken und vergleichsweise gut erhaltenen Fredenhagenaltar wieder aufstellen zu müssen. Gott mag nämlich kein Barock.

Marien ist ist ja eine Welt für sich, der Kreis aus Kirchenkreis, Kirchenbauamt, Gemeinde, Bauausschuss und Förderverein regelt alles intern. „Uns' Sank' M'rrien is' uns' Sank' M'rrien“ lautet der weise Wahlspruch. Es fehlt schlicht an der Konsequenz aus der Einsicht, dass dieser Bau die bedeutendste Schöpfung der nordeuropäischen Gotik ist. Und nicht nur dem genannten Kreis, sondern allen gehört - als Teil des UNESCO-Welterbes.

Die mehreckigen verglasten Windfänge, wie der „Bischofschor“ von Dennis Boniver entworfen, verschwanden ebenfalls nach und nach, zuletzt der Windfang im Westschiff der Nordervorhalle. Statt des ver-

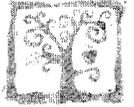
mauerten Bogenfelds über dem Portal glänzt nun ein tageslichthelles riesengroßes Oberlicht in den Raum hinein (Bild) und liefert eine fotogerechte Beleuchtung der wundervollen „Astronomischen Uhr“ von 1960, die, wäre man mit der 50er-Jahre-Säuberung konsequent, allerdings als erstes auf den Müll gehörte. Das neue Bogenfeld ist aus einem Stück geschnitten (alle Achtung), dazu aus Industrie-Drahtglas, da sage keiner, das sei keine gestalterische Absicht.

Und falls zuviel über das blendlicht-helle Feld gemosert wird, können wir ja immer noch Johannes Schreiter aus Frankfurt bitten, wieder für etwas künstlerische Abdunklung zu sorgen. Und für diese „Vollendung des Wiederaufbaus“ bitten wir die Besucher dann erneut um milde Gaben. Mag man im genannten Kreis vorausdenkend gedacht haben.

Apfel & Garten

Rüdiger Brandt
HAUPTSTRASSE 8
19217 NESCHOW
TEL.: 03 88 73 / 20 180

- Alte Obstsorten
- Streuoß
- Naturgemäßer Gartenbau
- Beratung-Planung-Neuanlage-Pflege
- Fachgerechter Obstgehölzschnitt
- Kletterpflanzenschnitt
- Kurse-Vorträge-Workshops



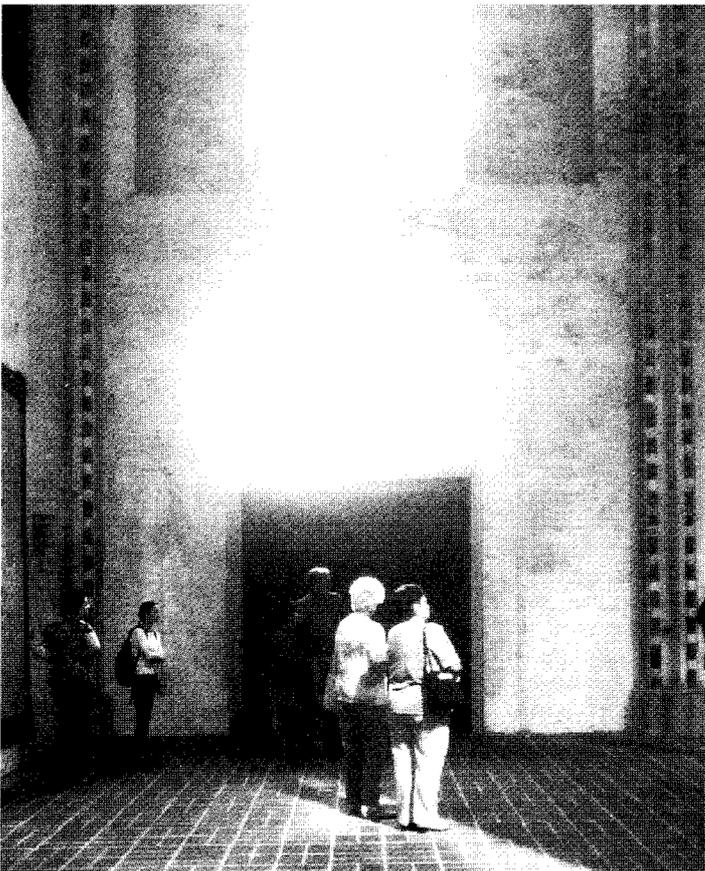
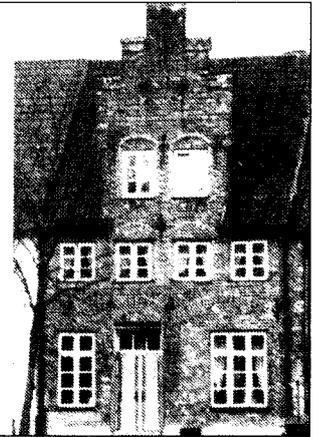
Klöppelkurse
Klöppelzubehör
Klöppelbriefe

Besondere Spitzen:
Kragen, Objekte.

Seidentücher, marmoriert,
und bemalt.

Werkstatt Textil

Ellen Meyer
An der Obertrave 42 · 23552 Lübeck
Ruf 0451/7020303
Di.-Fr. 14-18 Uhr, Sa. 10-13 Uhr

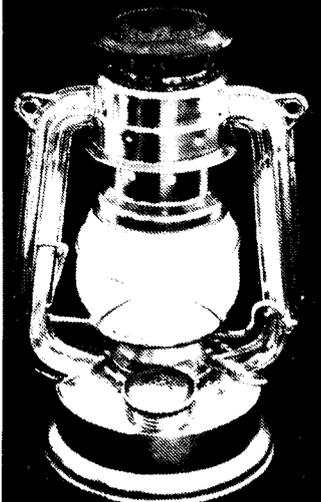


Die ganze BACKSTEIN GOTIK

Die „Wege zur Backsteingotik“ führen nicht nur durch Mecklenburg-Vorpommern, wie uns die Landesausstellung „Gebrannte Größe“ weismachen will. In seinem VHS-Kurs zeigt Manfred Finke „die ganze Backsteingotik“ zwischen Brügge und Danzig, zwischen der Altmark und Westpreußen, zwischen Brandenburg und Dänemark. Und das ist schon etwas mehr, als man in den Ausstellungen in Wismar, Stralsund, Rostock, Greifswald und Lübeck zu sehen bekommt.

VHS Huxstraße,
ab 31. Oktober,
19 Uhr 45.

Geht Ihnen
ein Licht auf?



Petroleumlampen,
Zubehör
und Reparaturen
gibt's bei

HANÖ

An der Untertrave 41/42
Tel. 0451/706430